JUN 19 '78
MENN. BIBL.
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

101. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 14. Juni 1978 | Nr. 23

Gebunden

**Ich bin fest an dich gebunden,
fester als an diesen Grund,
dessen Schwere jedestund
erdenatmend ich empfunden.**

**Fester als ins Gran die Aehre,
drin sie herbergt, eh sie steiget,
eh sie sich zur Wandlung neiget,
Da sie selbst sich selbst gebäre.**

**Jedes Wunder meiner Stärke,
jede Wunde meiner Schwächen,
all mein Leiden, meine Werke,
meine Tugend, mein Gebrechen,**

**all mein Hassen, all mein Lieben,
eh sie noch sich selber nannten,
stehn, die königlich erkannten,
schon in deine Hand geschrieben.**

Rudolf Alexander Schroeder

* * *

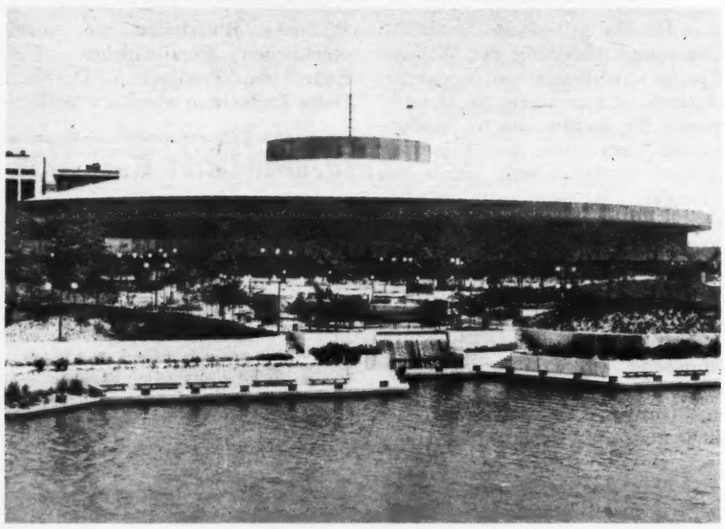
Das Bild der falschen Lehrer

"Diese aber laestern alles, davon sie nichts wissen; was sie aber natuerlich erkennen wie die unvernuenftigen Tiere, darin verderben sie" (Judas 10).

Die Beschreibung der falschen Lehrer beginnt eigentlich schon mit Vers 8, doch will es mir so scheinen, dass Verse 8 und 10 sehr aehnlich sind. Judas sagt im 10. Vers zweierlei ueber diese Maenner, gegen die er sich in diesem Brief richtet. — Erstens, "sie laestern alles, davon sie nichts wissen." Sie stehen als die groessten Kritiker in der Gruppe der Glaeubigen. Ganz spezifisch richtet ihre Kritik sich immer gegen das, was fuer sie unverstaendlich ist. Ihre Handlungen sprechen davon, wie sie alles geistliche fuer wertlos abstossen, und wie sie wohl auch keine Anstrengungen machen, ein Verstaendnis fuer das Geistliche zu bekommen. Ihre Werte liegen auf der fleischlichen Ebene, und Paulus sagt von dem natuerlichen Menschen, dass er nichts vom Geist Gottes vernimmt; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen (1. Kor. 2, 14). Zweitens lassen sie sich von den tierischen Trieben bestimmen, und in diesem Leben verderben sie. Je tiefer ein Mensch auf der fleischlichen Ebene sinkt, umso kleiner wird sein Verstaendnis fuer das Geistliche. Menschen, die durch ihr ganzes Leben Ohren und Augen nur auf das Fleischliche gerichtet haben, sind am Ende total unzugaenglich fuer das Geistliche. Das Endresultat einer geistlichen Taubheit ist Gericht — und das ist schrecklich!

G.F.

Zehnte Tagung der Mennonitischen Weltkonferenz



Die "Century II"-Kongreßhalle in Wichita, Kansas, USA., in der die 10. Tagung der Mennonitischen Weltkonferenz stattfinden wird.

Sieben Botschaften über das Reich Gottes

tonangebend für Arbeit der Weltkonferenz

Wenn sich Mennoniten aus vierzig Ländern in Wichita, Kansas in der letzten Woche im Juli versammeln, wird die Herrschaft Gottes über eine Welt voll Unruhe auf der Liste der zu beachtenden Fragen obenan stehen.

In den fünf offiziellen Sprachen der Konferenz werden die über 15,000 erwarteten Teilnehmer zueinander sprechen und Ansprachen darüber hören, was es meint, ein Bürger des Reiches Gottes zu sein, während sie Glieder der fast hundert Gruppen von Mennoniten und Brüder in Christo auf den fünf Kontinenten der Welt sind.

David Schroeder, Winnipeg, Man.

Jeden Morgen der ersten vier Tage der Mennonitischen Weltkonferenz, werden die Redner das Konferenz-Motto "Das Reich Gottes in einer sich ändernden Welt" behandeln. Sie werden vier verschiedene Länder repräsentieren: David Schroeder, Kanada; Paul G. Hiebert, USA; Hank B. Kossen, Holland; und Albert Widjaja, Indonesien. Ihre Vorträge werden sich mit der Theologie, dem sozialen Sinn, der Politik und der Oekonomie des Lebens in Gottes Welt, während der Begegnung mit den vielen Machtsystemen des gegenwärtigen Zeitalters befassen.

Zusätzlich zu diesen Morgenansprachen über das Konferenz-Mot-

Paul Hiebert, Pasadena, Calif., USA.

to, werden drei Abendbotschaften das Thema erweitern. Drei mit Afrika verbundene Personen werden sprechen: Million Belete, Aethiopien; Festo Kivengere, Uganda, und Donald R. Jacobs, früher aus Tanzanien.

David Schroeder wird am Mittwochmorgen, dem 26. Juli, über das Thema: "Die Gemeinde repräsentiert das Reich Gottes," sprechen.

Nach der Ansprache, wie auch nach den drei anderen Morgenansprachen, wird der Vortrag von 100 Studiengruppen zu je 50 Personen diskutiert werden. Alle registrierten Personen werden aufs Geratewohl einer dieser Gruppen zu-

Albert Widjaja, Jakarta, Indonesien.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Das Fundament ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 2
Aus der Redaktion ..... S. 3
Frauen- und Familiendienst .. S. 5
MCC-Nachrichten ..... S. 6
In der Menn. Rundschau .... S. 7
Predigt von G.D. Huebert .. S. 8
Ein offenes Wort ..... S. 8
Auf Wanderwegen ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus den Gemeinden ..... S. 13
Aus aller Welt ..... S. 14

Das Fundament

"Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. . . . Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute" (Matth. 7, 24. 26).

Dieses Gleichnis, mit dem der Herr Jesus die Bergpredigt abschließt, gehört zu den bekanntesten Texten des Neuen Testamentes. Fast jede Sonntagsschule übt mit den kleinen Kindern Darstellungen dieser Geschichte ein, und manchmal denke ich, daß uns durch die allzugroße Familiarität der tiefere Sinn und die praktische Anwendung in unserem eigenen Leben verlorengeht.

Ein Haus hat in unserem Leben eine besondere Bedeutung. Es ist das Sinnbild der Geborgenheit. Wir brauchen das Haus zum Schutz, um dort für unser Leben Ruhe und Sammlung zu haben. Unsere Väter haben für das Wort "leben" sogar "hausen" gesagt, um damit auszudrücken, daß wir ohne Haus nicht leben können. Ohne Haus sind wir Vagabunden, die nirgendwo hingehören. Unser Haus ist im engsten Sinne unsere Wohnung, der Ort, an dem Vater und Mutter mit den Kindern zusammen sind. Es ist die schützende Hülle der Gemeinschaft, die unser Leben formt.

Das Haus ist natürlich nur soviel wert, wie das, was in ihm getan wird, was darin geschieht, nämlich dessen lebendiger Inhalt. Erst die Bewohner machen aus dem Hause ein Heim. In dem Hause bauen die Bewohner ihre eigene Welt auf. Es ist wohl so, daß ein Haus mit einem reichen Inhalt gefüllt sein wird, wenn in dem Hause der rechte Geist herrscht. Daran Anteil zu haben, ist für jeden Hausbewohner Grund zu großer Dankbarkeit. Es besteht kein Zweifel darüber, daß bei dem Bauen einer geistigen und geistlichen Welt und Gemeinschaft, die auf dem richtigen Grund aufgebaut ist, etwas Rechtes herauskommen wird.

Das Wort Christi aus der Bergpredigt, das wir oben angeführt haben, erweckt keinen Zweifel daran, daß wir imstande sind, das Haus unseres Lebens zu bauen. Es stellt das nicht in Frage. Es stellt aber eine andere durchdringende Frage, die Frage nach dem Fundament, auf dem wir unser Haus aufbauen. Christus stellt uns vor zwei Möglichkeiten, außer denen es keine dritte gibt, als Fundament entweder den Felsen zu wählen oder den Sand. Er zeigt uns zwei Leute, die Stein auf Stein setzen, beide das gleiche geistige Erbe in sich aufnehmen und verwerten. Beidemal steht ein Lebensgebäude da, das mit viel Fleiß und Hingabe zustandegekommen ist. Verschieden ist nur das Fundament. Und diese Verschiedenheit bleibt eine ganze Weile verborgen, bis die Stürme kommen, die Platzregen, die Ueberschwemmung. Es wühlen die Fluten um das gebaute Haus. Dann wird nur noch nach dem Fundament gefragt. Da bewährt sich nur das Haus auf dem Felsen, während das Haus auf dem Sand zusammenstürzt.

Jesus war Zimmermann, und als solcher im Häuserbau erfahren. Er wußte, wovon er sprach. Dieses Bild stammt also von einem Praktiker. Mit dem Fundament sind die tragenden Gedanken, die Gesinnung unseres Lebens, unsere Weltanschauung gemeint.

Man kann sich eine gediegene sekuläre Bildung aneignen, alles in sich aufnehmen, was dem Training des Geistes dient. Das ist die Gesinnung, die Einstellung des Intellektuellen.

Es ist zeitgemäß, sich einen einträglichen Beruf als Lebensziel zu wählen. Man will Geld verdienen, zu den Leuten gehören, die sich einmal etwas leisten können, die nicht jeden Cent umzudrehen brauchen, ehe sie ihn ausgeben. Die Arbeit ist ihres Lohnes wert!

Oder man will ein Mensch werden, der der Gemeinschaft dient, der das Zeug hat, seinen Platz im Leben auszufüllen. Das kann durch aktive Teilnahme an dem öffentlichen Leben oder durch eine Beamtenlaufbahn geschehen. Allgemeinnutz geht vor Eigennutz!

Vielleicht könnten wir noch mehr der Ideale und Ziele nennen, die sich ein Mensch stecken kann. Sie alle haben ihren Platz, ihre Berechtigung im Leben der Gesellschaft. Aber ist das alles Fundament? Was wird aus einem Leben, das diese Wünsche zur Grundlage hat, wenn die Stürme kommen?

Jesus Christus sagt uns, daß allein das Hören und Tun seines Wortes das einzig feste Fundament des Lebens ist. Er stellt den Anspruch, Herr und Meister unseres Lebens zu sein. Er läßt uns wissen, daß das Hören auf ihn und das Tun seines Willens unser Leben auf die barmherzige und mächtige Güte Gottes gründen. Nehmen wir das an? Sagen wir Ja dazu?

Meinen wir das nur so, daß wir unter vielen Traditionen und geistigen Werten der Vergangenheit auch den Wert des Christentums bejahen, oder meinen wir es so, wie das Wort Jesu es meint, daß hier das einzige Fundament sei?

Denken wir doch an unsere Vergangenheit zurück. Bauten wir auf diesem Fundament im Süden Rußlands, als wir unser autonomes, auf Privilegien gestütztes Mennonitenreich inmitten des Zarenreiches aufbauten? Der Erste Weltkrieg und die Revolution waren der Platzregen und das Gewässer, das unser Fundament auf die Probe stellte, und die Vernichtungspolitik Stalins der Wind, der gegen das Haus stieß, so daß es fiel und einen großen Fall tat. Denjenigen, die das nicht erlebten, die in Europa außerhalb dieses Sturmes lebten, blieb die Prüfung des Fundamentes nicht erspart. Unsere Generation hat in ihrem Leben eine Erfahrung gemacht, die in ihrer furchtbaren Schwere nicht jeder Generation beschieden ist. Damals ist über uns eine Sturmflut gekommen wie nie zuvor. Wir haben erlebt, daß all die schönen Ideale, das Vertrauen in die Vernunft des Menschen und der Humanismus in lauter Trümmern zusammenstürzten. Eine Welle gewissenlosen Terrors konnte unser geistiges Rückgrat brechen. Wer bloß auf den Intellekt baute oder bloß seine materiellen Interessen oder seine gesellschaftlichen Pflichten kannte, dessen Lebenshaus fiel vor der Sturmflut zusammen. Damals ist nur das Wort Christi geblieben!

Wenn wir in die Zukunft schauen, dann wird uns niemand versichern können, daß wir keine Stürme erleben werden. Am Horizont stehen drohend die dunkeln Wolken eines Atomkrieges. Angesichts dessen sollten wir das Fundament, das uns Christus darbietet, aufmerksam beachten. Wir sollten es in dem Lichte sehen, in dem Gott es sieht. Er sieht uns Menschen im Lichte des Kreuzes auf Golgatha. Hier ist das Fundament!

Das Fundament ist das, was Christus für uns und die ganze Welt getan hat; es ist seine Barmherzigkeit über diese Welt. Auf dem Felsen der Buße und Vergebung soll das Haus unseres Innenlebens ruhen. Menno Simons wählte zu seinem Wahlspruch das Wort Pauli: "Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem,. der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (1. Kor. 3, 11). Auf diesem Grund wollen auch wir unser Lebenshaus aufbauen!

Erich L. Ratzlaff

Nachrichten

— Das neugegründete Mennonitische Gemeinschaftsorchester (Mennonite Community Orchestra) veranstaltete am Sonntag, dem 4. Juni, im Auditorium des MBCI in Winnipeg das erste Frühlingskonzert unter reger Teilnahme aus allen Gemeinden Winnipegs. Das große Orchester, das auch weniger fortgeschrittene Musiker einschloß, spielte Stücke von Purcell, Kirnberger, Mozart, Frackenpohl, Haydn und Bach. Nach einer Pause spielte dann das Senioren-Orchester einige Stücke: "Water Music Suite" von Handel, ein Mosaik mennonitischer Liedermelodien von Esther Wiebe, und die "Unvollendete" Symphonie von Schubert. Gemeinsam mit den Schulchören des MBCI und Westgate Collegiate, wurde "Te Deum in C" von Haydn und "Halleluja Amen" von Handel geboten. Gastdirigent war George Wiebe.

— Br. Martin Durksen diente in der Woche vom 4. bis 11. Juni mit einer Serie von Ansprachen in der Evangelischen Gemeinschaft, deren Gotteshaus sich auf der Winnipeg Ave. in Winnipeg befindet.

— Dr. Frank Durksen, Hauptresident in Orthopädie am Health Sciences Centre in Winnipeg, der Ende des Jahres nach Paraguay zurückkehrt, um seine Arbeit auf der Leprastation wieder aufzunehmen, appeliert um Spenden an gebrauchten Büroausrüstungen, besonders Schreibmaschinen, die auf der Missionsstation auf Km 81 gebraucht werden.

— Dr. Harry Loewen, Leiter der Deutschen Abteilung der Wilfried Laurier Universität in Waterloo, Ontario, ist zum Leiter des Departments für Mennonitische Studien an der Universität von Winnipeg ernannt worden. Dieses wurde von Präsident Duckworth von der Universität Winnipeg bekanntgegeben. Er tritt seine neue Stellung am 1. September 1978 an.

— Das Messengers Quartett brachte am Sonntag, dem 4. Juni, in der MB-Gemeinde zu Niverville, Manitoba, ein Programm geistlicher Lieder, das mit einer Botschaft aus Gottes Wort und einem Bericht über die Tätigkeit des Quartetts verbunden war.

— Am Sonntag, dem 4. Juni, begann abends eine Allianzandacht in der Immanuel-Kirche, Palmerston und Ruby. Das Thema war: Biblische Richtlinien zu einem glücklichen Familienleben. Der Redner war Prediger A. Drewitz. Diese Andachten wurden von Mon-

Mennonitische Rundschau

woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 668-9893

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $10.00

Anzeigen: Spalte — Inch $3.50. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:
"Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107

Aus der Redaktion

Wir sind wieder in den Sommer eingetreten. Damit sind verschiedene Ereignisse verbunden, denn viele Leute verleben im Sommer ihren Urlaub. In diese Zeit fallen auch die Konferenzen unserer Glaubensgemeinschaften. In diesem Jahr sind wir ganz besonders mit Konferenzen gesegnet. Im Juni finden die verschiedenen Provinzialkonferenzen statt. Hier in Manitoba tagt die MB-Konferenz am 16. und 17. Juni in der Elmwood MB-Kirche an Henderson Highway, Winnipeg. Die Kanadische Konferenz der MB-Gemeinden findet vom 1. bis 4. Juli in Three Hills, Alberta statt. Ende des Monats wird vom 25. bis 30. Juli in Wichita, Kansas, die 10. Mennonitische Weltkonferenz tagen, und drei Tage später, vom 3. bis 5. August, wird die Generalkonferenz der MB-Gemeinden Nordamerikas in Buhler, Kansas abgehalten werden. Wenn man dann auch noch eine Zeitschrift herausgeben muß, dann wird es doch manchmal des Guten zu viel. Man stellt sich die Frage, ob all diese Konferenzen wirklich dem Bau des Reiches Gottes dienen!

Bestimmt ist es notwendig, die Arbeit der Gemeinden zu organisieren, um gewisse Ziele zu erreichen, die einzelne Gemeinden allein nicht erreichen können. Wir brauchen nur die Endsummen der Budgetaufstellungen betrachten, die sich auf mehrere Millionen Dollar belaufen, um zu ersehen, daß einzelne Gemeinden dieses nicht vollbringen könnten!

Unwillkürlich kommen mir Gedanken, die ich heute unseren Lesern zur Diskussion mitteilen möchte.

Es ist unbedingt notwendig, daß wir ein größeres Verantwortungsbewußtsein bei dem Ausgeben öffentlicher Gelder zeigen. Gewisse Programme, die an und für sich gut sind, haben die Tendenz, bis ins Maßlose zu wachsen. Bei der Planung muß immer wieder die Zweckmäßigkeit der Programme überprüft werden, und der Prüfstein sollte sein, ob sie dem Bau der Gemeinde Jesu Christi auf Erden durch Gründung und Kräftigung von Lokalgemeinden dienen. Programme, die sonst recht gut aussehen, die aber nicht zum Bau der Lokalgemeinden dienen, können wir uns nicht leisten, und wir sollten solche Programme auflösen, die in der Hinsicht keinen Erfolg zeitigen.

Ein weiterer Grundsatz der Konferenzarbeit sollte die Konzentration der Anstrengungen auf die Stellen sein, wo die größten Fortschritte möglich sind. Wir sollten es unter allen Umständen vermeiden, uns auf zu vielen Ansatzstellen zu verzetteln. Es ist unwichtig, in vierzig Ländern Missionsarbeiter zu haben, die im Verhältnis zu der Masse der Bevölkerung wie ein Tropfen Waser auf dem heißen Stein verdampfen. Dieselben Arbeiter, auf vier ergiebigen Feldern angesetzt, bringen den gesuchten Erfolg, Gemeinden zu gründen und sie auf eine gesunde Basis zu stellen.

Dann sollten wir darauf achten, möglichst Arbeiter mit höchster Einsatzbereitschaft anzustellen, die auch die Qualifikationen besitzen, die ihnen zugewiesene Arbeit zu verrichten. Auch hier sollte man nicht zögern, Arbeiter zurückzuziehen, wenn sie der ihnen gestellten Arbeit nicht gewachsen sind.

Wir sollten nur solche Projekte unterstützen, deren Durchführung wir kontrollieren können. Da heißt es, die Motive von Organisationen zu prüfen, denen man Mittel zukommen läßt. Nur zu leicht werden persönliche Machtbereiche aufgebaut, deren Ziele nicht immer ganz lauter und rein sind.

Dieses sind sehr allgemein gehaltene Richtlinien, die man bei den Besprechungen auf den Konferenzen im Auge behalten sollte. Wenn wir dabei konsequent sein werden, dann sollte es nicht schwer fallen, konkrete Beispiele zu finden, wo diese Richtlinien angewandt werden sollten.

Es geht, zum Beispiel, nicht an, wenn Spenden für einen gewissen Teil einer Arbeit dazu verwendet werden, ein Lieblingsprojekt gewisser Arbeiter voranzutreiben, das äußerst kostspielig ist, dem Bau der Gemeinden jedoch praktisch keinerlei Hilfe leistet.

Wenn ein Projekt nur noch erhalten wird, weil es einst angefangen wurde, heute aber kein Bedürfnis erfüllt, dann sollte man es auflösen und die Mittel dort anwenden, wo sie dem Bau des Reiches Gottes am meisten helfen.

Gefährlich sind künstlich aufgebaute Organisationsschemen: Ein Manager, dann mehrere Abteilungsleiter mit einem Stab von Angestellten, und die ganze wundervoll aufgebaute Maschine läuft leer! Warum einfach, wenn's auch kompliziert geht!

Möchte bei dieser Gelegenheit auch ein Wort über die Pflege unserer älteren Geschwister schreiben. In früheren Zeiten, wie im Alten Testament, war es sehr selten, daß alte Leute einsam und verlassen ihren Lebensabend verbringen mußten. Sie waren ein Teil der Familie und wurden von derselben versorgt und gepflegt. Wegen ihrer langjährigen Erfahrung wurden sie hoch geachtet und ihr Rat wurde gesucht und befolgt.

Im letzten Jahrhundert hat sich dieses grundlegend geändert. Aus Statistiken ersehen wir, daß um 1800 nur ein Prozent der Bevölkerung das Alter von 65 Jahren erreichte. Im Jahre 1900 waren es schon 4 Prozent, die dieses Alter erreichten; heute sind es schon über 10 Prozent, die älter als 65 Jahre werden.

Im Alter braucht der Mensch den Beistand liebender Menschen, und wir haben als Gemeinschaft die Verpflichtung, uns um unsere älteren Glieder zu kümmern. Eine positive Einstellung ihnen gegenüber wird von ihnen mit Dankbarkeit für jede ihnen erwiesene Güte und Freundlichkeit belohnt. Laßt uns ihnen diese Güte erweisen, indem wir ihnen auch weiterhin ihre Zeitschrift in der Sprache bringen, die sie am besten verstehen, obwohl dies auch kostspielig sein mag.

Im Folgenden möchte ich die Entwicklung der Mennonitischen Rundschau in der Zeit meiner Schriftleitung in etwas schildern. Als ich das Blatt am 1. August 1967 übernahm, wurden 6460 Exemplare desselben ausgesandt. Die Zahlen sind allgemein allmählich herabgesunken, was dem natürlichen Abgang durch den Tod der Leser zuzuschreiben ist. Die folgenden Zahlen illustrieren dieses: 1968 — 6340; 1969 — 6325; 1970 — 5750; 1971 — 6408; 1972 — 5927; 1973 — 5560; 1974 — 5450; 1975 — 5300; 1976 — 5400; 1977 — 4800; 1978 — 4662.

Um die Produktionslast in der Druckerei auszugleichen und Versandkosten zu sparen, wird die Mennonitische Rundschau ab 1. September 1978 jede zweite Woche mit vergrößerter Seitenzahl erscheinen; statt 16 werden es 24 Seiten sein. Die im Januar dieses Jahres bekanntgegebene Planung solcher Veränderung hat zum größten Teil eine günstige Reaktion aus den Leserkreisen gebracht, obwohl manche es bedauern, daß sie ihre Zeitschrift nicht jede Woche erhalten werden. Die Versandabteilung der Christian Press wäre allen Lesern dankbar, wenn sie das Datum auf ihrer Adresse beachten würden, um die Erneuerung ihres Abonnements zur Zeit einzusenden und eine Unterbrechung der Zustellung zu vermeiden.

Dann möchte ich den Lesern mitteilen, daß ich aus persönlichen Gründen der Publikationsbehörde empfohlen habe, sich im Laufe des nächsten Jahres nach einem neuen Redakteur für die Mennonitische Rundschau umzusehen, da ich ab 1. August 1979 in den Ruhestand zu treten beabsichtige.

Erich L. Ratzlaff

---

tag bis Freitag der darauffolgenden Woche fortgesetzt, jeweils 7.30 Uhr abends.

— Am Sonntag, dem 11. Juni, fand in der Kildonan East Regional Secondary School, 845 Concordia Avenue, Winnipeg, die Feier des 50. Jubiläums der Mennonitensiedlung Nord-Kildonan statt. Die Gottesdienste fingen morgens um 10 Uhr und nachmittags um 2.30 Uhr an.

— Die Central MB-Gemeinde in Saskatoon, Saskatchewan, hatte die Freude, am Mittwoch, dem 7. Juni abends, die Zeugnisse von drei Taufkandidaten zu hören; es waren dies Len Foth, Sharon Sawatzky und Gayle Wiebe. Am Sonntag, dem 11. Juni, fand im Vormittagsgottesdienst die Taufhandlung statt, und abends wurden die Neugetauften in die Gemeinde aufgenommen. Anschließend feierte die Gemeinde das Mahl des Herrn.

— Der Chor der Philadelphia MB-Gemeinde, Watrous, Saskatchewan, brachte am Sonntag, dem 4. Juni in dem Watrous Civic Centre eine Musikaufführung: "Let the Son Shine In."

— Einem Bulletin der Coaldale MB-Gemeinde vom 28. Mai entnehmen wir folgende Nachrichten: Nachmittags, am 28. Mai, fuhr eine Gruppe der Gemeinde nach Claresholm, um mit einem Programm im Hospital und im Pflegeheim zu dienen. — Am Sonntag, dem 4. Juni, erwartete die Gemeinde den Besuch von Br. Peter J. Dyck, Sekretär für Europa und Nord-Afrika im Büro des MCC in Akron, Pa., der in beiden Sprachen mit Predigten dienen sollte. — Am Dienstag, dem 6. Juni, erwartete man den Besuch vom Briercrest Bible Institute aus Saskatchewan. — Am Mittwoch, dem 7. Juni, wurde der Besuch von Br. Wm. Schmidt vom Stewardship Department der Kanadischen Konferenz erwartet. — Am 9. und 10. Juni fand in Calgary die MB-Konferenz von Alberta statt. — Der MCC-Variety Store in Lethbridge hat ab 1. Juni eine neue Adresse: 1287-3rd Ave. S., Lethbridge, Alberta.

— Am Sonntag, den 11. Juni, erwartete die Broadway MB-Gemeinde, Chilliwack, B.C., den Besuch von Geschwister Harvey Guenther. Br. Guenther sollte im Morgengottesdienst sprechen, und Abends sollte die Familie Guenther den Abend mit Musik und Berichten über die Arbeit füllen.

— Folgende Sommerfreiwillige werden im Auftrag der Behörde für Mission und Dienst helfen: Nach Japan fahren: Olive Enns, Eloise Hiebert, Agnes Huebert, Anne Janzen, Erna Klassen, Murray Krahn, LeeAnne Penner, Judith Voth, Adrienne Wiebe, und Carol Rieckman und Etta Leigh, die beide ein Jahr dort bleiben werden. Nach Spanien fahren: Karleen Kliewer, Walter Lehrman, Caren Rennie, Arnold Wall, Walt Wiens, Danny Zacharias. Die Sommerassistenten der Mission sind für ihre eigenen Transportkosten verantwortlich.

Sieben Botschaften . . .
(Fortsetzung von Seite 1—4)

geteilt werden. Sie werden zweimal täglich zusammenkommen. Die Diskussionen werden in einer der offiziellen Konferenzsprachen stattfinden: In Holländisch, Englisch, Französisch, Deutsch oder Spanisch. Japanisch und Taiwanisch wird ebenfalls gebraucht werden.

Million Belete, Nairobi, Kenia.

Sich gleich nach der Morgenansprache versammelnd, werden die 100 Einheiten in einem intensiven Gruppenprozeß den Sinn der biblischen Lehre über das Zeugnis der Gemeinde in der heutigen revolutionären Welt untersuchen. Nachmittags werden dieselben Gruppen anderthalb Stunden damit zubringen, Wege zu finden, die biblischen Konzepte in den Ortschaften in die Praxis umzusetzen, in der jede Person wohnt.

Die kleinen Versammlungen werden auch Gelegenheiten bieten, um spontane Andachten, Gebete, Gemeinschaft oder Feiern zu veranstalten.

Die zweite Ansprache wird am Donnerstagmorgen, dem 27. Juli, von Paul G. Hiebert gebracht werden. In seiner Botschaft: "Das Reich Gottes versöhnt die Menschheit", wird er auch die Menschenrechte, Rechtsprechung und Armut berühren.

Ein europäischer Kirchenmann wird sich mit dem politischen Sinn des Reiches Gottes am Freitagmorgen befassen, in der Botschaft: "Das Reich Gottes begegnet den Mächten." Hank B. Kossen wird das Verhältnis der Gemeinde zu den Machtsystemen der Gesellschaft diskutieren.

Umweltschutz, Wirtschaft, Energie, Nahrungsmittel und Haushalterschaft wird von einem asiatischen Mennoniten am Samstagmorgen, dem 29. Juli, behandelt werden. Albert Widjaja wird über das Thema: "Das Reich Gottes erneuert die Umwelt", sprechen.

Nach jeder der Morgenbotschaften werden drei Personen aus verschiedenen Teilen der Welt zu der Botschaft Stellung nehmen, indem sie den Sinn des Mottos für ihre Gemeinden und Völker betonen.

Die Vier Botschaften zum Konferenzmotto werden durch die Eröffnungsansprache von Million Belete, einem Aethiopier, der in Kenia wohnt, am Dienstag, dem 25. Juli, über das Thema: "Christus errichtet das Reich Gottes," eingeleitet.

Zwei abschließende Botschaften der Konferenz werden von Männern gegeben werden, einer schwarz, der andere weiß, die beide in Afrika als Bischöfe gewirkt haben; der eine aus seinem Lande vertrieben, der andere ein gewesener Missionar.

Festo Kivengere, Bischof der anglikanischen Kirche von Uganda, wird am Samstagabend, dem 29. Juli, zur Konferenz sprechen.

Donald R. Jacobs, Salunga, Pennsylvania, USA, wird über das Thema: "Das Reich Gottes formt die Zukunft", sprechen. Er wird in der Schlußversammlung am Sonntagabend, dem 30. Juli die Erfahrungen der Woche zusammenfassen.

Das Haupterlebnis der Konferenz wird nicht in den Ansprachen liegen, die von der Platform aus gehalten werden, obwohl man hofft, daß diese den Ton angeben werden, sondern in dem Fest der Leute, die zusammenkommen — Leute, die 600,000 Mennoniten und Brüder in Christo aus der ganzen Welt vertreten.

Festo Kivengere, Pasadena (Uganda).

Aelteste der Mennoniten Rußlands

nehmen an der 10. Tagung der MWK teil

Eine Delegation von sechs Personen aus Rußland plant die zehnte Tagung der MWK am 25. bis 30. Juli 1978 in Wichita, Kansas zu besuchen. Diese Nachricht kam in einem unlängst an das Büro der Mennonitischen Weltkonferenz gerichteten Schreiben.

In die Delegation eingeschlossen werden zwei Mennoniten sein, Heinrich P. Goertzen von der Mennoniten-Brüdergemeinde Karaganda, und Bernard Sawatsky, ein Kirchlicher Mennonit aus Nowosibirsk.

Bruder Goertzen ist ein Leitender der unabhängig registrierten Mennoniten-Brüdergemeinde in Karaganda, die 900 Glieder zählt. Sawatsky ist Aeltester der Kirchlichen Mennoniten-Gemeinde in Nowosibirsk. Diese Gemeinde ist ebenfalls unabhängig registriert.

Dieses wird das erste Mal sein, daß eine Delegation aus der Sowjetunion in der Lage gewesen ist, an der Mennonitischen Weltkonferenz teilzunehmen, obwohl wiederholt eine Einladung übersandt worden war, seit die erste Mennonitische Weltkonferenz im Jahre 1925 abgehalten wurde.

Außerdem wird es das erste Mal sein, daß mennonitische Leiter, die nicht Glieder der Baptistenunion sind, als Erwiderung auf eine Einladung von den Mennoniten in eine offizielle Delegation eingeschlossen wurden.

Die Delegation schließt auch vier baptistische Leiter mit ein. Zwei von ihnen sind wohlbekannte Leiter der Mennoniten Brüder, jetzt Glieder der Baptisten-Union. Es sind Traugott Quiring aus Duschanbe, der unlängst zum Superintendenten der Baptistengemeinden seines Gebietes ernannt wurde, und Jakob Fast, ein Baptistenleiter aus Nowosibirsk.

Weitere Glieder der Delegation werden Michael Zhidkow, ältester Prediger der Baptistengemeinde Moskau, und Sergei Nikolaew, Pastor der Baptistengemeinde Leningrad, sein.

Die Delegation ist eine Erwiderung auf eine Einladung von der Mennonitischen Weltkonferenz. Diese Einladung wurde persönlich durch eine Delegation der MWK überbracht, die im November 1977 die UdSSR besuchte.

Auf diesem Bilde von der MWK-Delegation in Alma Ata, UdSSR, ist ganz links Bernhard Sawatzky und ganz rechts Heinrich Goertzen, die zur Weltkonferenz in Wichita kommen sollen.

Suchanzeigen

Herbert Wentland, Briandstraße 2, Bonn-Duisdorf, Sohn des Ludwig Wentland, geb. 1880, gestorben 19. 10. 1924 in Dubowka, und der Mutter, geb. Pohl, geb. im Jahre 1881, sucht folgende Personen: die Brüder seiner Mutter, Wilhelm Pohl, Emil Pohl mit Kindern Herbert, Artur, Elsa, Reinhard, die im Jahre 1920 nach Kanada ausgewandert sind; Edmund Pohl, der im Jahre 1914 in die Vereinigten Staaten gefahren ist, und dort auch bis 1935 wohnte; Schwestern der Mutter, Emil Lang mit Frau Christine, geb. Pohl, ebenfalls im Jahre 1914 nach Kanada ausgewandert, Regufke; Johann Lang und Frau Helene, geb. Pohl, ebenfalls im Jahre 1914 nach Kanada ausgewandert; August Merk mit Frau Regine, geb. Pohl. Deren Kinder sind Ferdinand, geb. 1902, Lydia, Martha, Edmund, Berta, Dorothea, Albert. Seit der Kriegszeit ist keine Nachricht von ihnen gekommen.

Wer Auskunft über diese Personen geben kann, bitte das Herbert Wentland mitzuteilen.

* * *

Abram Dyck, Buchenstraße 12, 5470 Andernach, gebürtig aus Osterwick, sucht seinen Sohn Abram Dyck, ebenfalls aus Osterwick und seine Onkel, drei Brüder, die nach Kanada ausgewandert sind. Es handelt sich um drei Brüder Derksen (Doerksen, Duerksen).

Wer Auskunft darüber geben kann, bitte das an ihn mitzuteilen.

Karl Schneider, wohnhaft in Bochum, am Leweken 10, 4630 Werne, sucht seinen Onkel Peter Schneider, Ehefrau Karoline, geb. Weber, mit zwei Kindern Klara und Karl, die im Jahre 1913 aus dem Kaukasus, aus Alexanderdorf ausgewandert sind: dann Goss, Heinrich und Frau Katharine, geb. Derer, ebenfalls im Jahre 1913 aus Alexanderdorf ausgewandert.

Jegliche Nachricht sende man an die oben angegebene Adresse.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Goldene Hochzeit

der Geschwister David und Frieda Schroeder am Sonntag, dem 30. April 1978 in Olds, Alberta.

In der Kirche der Baptistengemeinde Olds-Land, hatte sich am Nachmittag des 30. April eine große Zahl von Verwandten, Freunden und Bekannten von nah und fern versammelt, um mit Geschwister David und Frieda Schroeder deren 50. Ehejubiläum zu feiern.

Die Leitung der Feier hatte der älteste Sohn Walter Schroeder. Er begrüßte im Namen der Familie alle erschienenen Gäste recht herzlich. Dann forderte er den Schwager des Jubelpaares, Br. Rudolph Nickel auf, die Einleitung zu machen. Er machte einleitende Bemerkungen und leitete im Gebet.

Vicky Christie, Nichte ihrer Kinder Harry und Eileen Schroeder, überreichte dem Jubelpaar einen Blumenstrauß. Vicky hat mit ihren Eltern manche Weihnachten bei Geschwister Schroeder gefeiert.

Sohn Walter hatte die Lebensgeschichte der Eltern erforscht und erzählte aus derselben zwischen den einzelnen Darbietungen. Die Eltern, David und Frieda (geb. Ratzlaff) Schroeder wurden in dem Dorfe Deutsch Wymyschle, Polen geboren, wo sie auch aufwuchsen. In seinen Nachforschungen hatte Walter gefunden, daß Vater und Mutter sich schon im Alter von 14 und 16 Jahren gern hatten. Doch heirateten sie erst in ihren frühen zwanziger Jahren. Das Datum war der 12. Mai 1928. Einige der Brautjungfern von der Hochzeit waren jetzt anwesend, Lydia Ratzlaff aus Winnipeg und Anna Bartel aus Vancouver. Einer von Vaters Beisitzern, Andreas Schmidt, war ebenfalls in der Versammlung anwesend.

Nach der Hochzeit machten die Eltern Vorbereitungen, nach Kanada auszuwandern. Sie verließen Polen im August 1928 und kamen anfangs September in Halifax an. Dies war ihre Hochzeitsreise.

Drei Enkelsöhne, Marvin, Terry und Jason Schroeder, Walters Söhne, sangen den Großeltern das Lied: "You're Something special", am Klavier von Helen Huber begleitet.

Während der ersten drei und ein halb Jahre zogen die Eltern ziemlich oft um. Den ersten Winter brachten sie bei Dalmeny, Sask. zu, wo Vater für 10 Dollar den Monat Busch aushackte. Dann versuchten sie das Stadtleben in Calgary. Mutter arbeitete im Holy Cross Hospital, und Vater verrichtete Zimmermannsarbeit, wo er sie finden konnte. Sie besuchten die Gottesdienste in der Bridgeland Baptistenkirche. Nach acht Monaten in Calgary hatten sie die Gelegenheit, in Partnerschaft mit Fred Witzkes und Wm. Hildebrandts zu farmen. Fritz Witzke war auf der Goldenen Hochzeitsfeier anwesend, und auch Frau Katherine Hildebrandt, beide aus Calgary.

Es folgten nun zwei Musikvorträge auf Violinen und Klavier, von Marianne, Herbert und Gary Foth, Calgary: "My God and I", und "It is well With My Soul."

Im Frühling 1932 hatten die Eltern eine Gelegenheit, eine halbe Sektion Land östlich von Olds, von der Pat Burns Ranching Company zu kaufen. Sie zogen im März 1932 auf die neue Farm. Im Jahre 1933 schlossen sich die Eltern dieser gegenwärtigen Gemeinde an. Die Andachten fanden damals in der Huntcliffe Schule statt. Dort nahmen sie Teil, bis die neue Kirche gebaut wurde.

Eine Gruppe aus Calgary unter Leitung von David Ratzlaff sang zwei Lieder: "Unsre Lebensjahre fliehen", und "Goldene Hochzeit".

"Die Eltern haben viele wundervollen Eigenschaften. Hier seien kurz einige erwähnt. Mutter ist eine großartige Köchin. Ich sollte es wohl wissen, denn ich genoß dies 37 Jahre lang. Die Eltern arbeiten gern. Vater ging es besonders gut, mit Pferden zu arbeiten. Während der beschäftigten Zeit melkte Mutter 10 bis 12 Kühe mit der Hand. Die Kühe waren frei auf der Weide, nicht angebunden! Unsere Eltern sind pflichtbewußte Christen. Sie sind dankbare Leute, die alle Segnungen des Lebens dankbar entgegennehmen."

Prediger Erich L. Ratzlaff, der Schwager des Jubelpaares, brachte eine kurze Botschaft an Hand von Ps. 103, 1-5. Er betonte besonders die göttliche Vorsehung im Leben der Geschwister. Sie konnten nach dem Zusammenbruch des Zweiten Weltkrieges mithelfen, ihre Verwandten aus Deutschland nach Kanada herüberzubringen, wofür diese noch heute dankbar sind. Gott erlöste das Jubelpaar von ihren Sünden und machte sie zu Gotteskindern. Er bewahrte sie nach Leib und Seele und vertraute ihnen vier Kinder an, die sie in der Furcht des Herrn zu erziehen versuchten. Und an diesem Jubelfeste macht Gott ihren Mund fröhlich im Rühmen seiner großen Gnade und Güte. Gott wird sie auch weiter auf ihrem Lebensweg begleiten.

Es folgten nun zwei Lieder von einem Doppelquartett von Männerstimmen, den "Gospel Eight" von der Bergthal Mennonitengemeinde in Didsbury: "Wie glücklich ist, Herr Jesu Christ" und "Hold To God's Unchanging Hand".

Pastor White von der Heimatgemeinde Olds-Land hielt nun eine kurze Ansprache in der englischen Sprache.

Die Gemeinde Olds-Land überreichte dem Jubelpaar durch Br. Helmut Fried ein Geschenk.

Erhard Ratzlaff, Clearbrook, B.C., Bruder der Jubilarin, richtete noch anerkennende Worte an die Geschwister, in denen er ihnen für die Hilfe dankte, die sie ihm und seiner Familie bei der Einwanderung nach Kanada erwiesen. Er wünschte ihnen Gottes Segen im weiteren Eheleben.

Pastor White von der Ortsgemeinde sprach das Schlußgebet.

Im Erdgeschoß der Kirche wurde nun ein Mahl eingenommen. Dann wurde noch ein kurzes Programm freiwilliger Beiträge gebracht, an dem sich manche recht rege beteiligten. Die Jugendfreundin der Jubilarin, Frau Anna Foth, brachte Erinnerungen aus ihrer gemeinsamen Jugendzeit. Auch sie war eine der Brautjungfern auf Geschwister Schroeders Hochzeit gewesen. Frau Anna Bartel trug ein Gedicht vor. Die Gruppe aus Calgary sang einige Lieder, darunter das von David Ratzlaff gedichtete Lied: "Wahre Heimat", das auf dem Wymyschler-Treffen in Three Hills erstmalig zur Aufführung kam.

Abends war im Hause der Kinder Walter Schroeder noch eine Nachfeier mit geselligem Beisammensein und ausgiebigem Gesang. Es war eine schöne Goldene Hochzeit!

Erich L. Ratzlaff

Arbeitspläne der Gideons

Was ist der "Gideon Memorial Bible Plan" und der "Gideon SOW-Plan"?

Der "Gideon Memorial Bible Plan" ist eine Gelegenheit für Einzelpersonen, ein Andenken auf dem Begräbnis eines Verwandten oder Freundes zu stiften. Der "Gideon SOW-Plan" wird gebraucht, um jemand bei einem Jubiläum, Geburtstag, einer Graduation, Hochzeit oder besonderer Gelegenheit zu ehren. Diese Pläne, um Bibeln als ein Andenken zu spenden oder um jemand zu ehren, werden durch die Gideons in Zusammenwirken mit den Lokalgemeinden geboten.

Es gibt viele Gelegenheiten in Kanada und in der ganzen Welt, Bibeln auszulegen und zu verteilen. Die Erinnerungs-Bibeln (Memorial Bibles) werden von den Gideons in Hotels, Motels, Krankenhäusern und Gefängnissen in über hundert Ländern ausgelegt. Die Pläne ermöglichen es den Gideons, über 18 Millionen Bibeln und Neue Testamente jedes Jahr in diesen Ländern auszulegen. Da die Gideons nicht denominationell oder Konfessionell sind, können sie dort Bibeln auslegen, wo Lokalgemeinden keinen Zutritt haben.

Es sollte bemerkt werden, daß die örtlichen Glieder der Gideon Camps persönlich alle Verwaltungskosten decken, so daß alle Spenden, die durch den "Memorial Bible Plan" und den "SOW-Plan" gegeben werden, für den Ankauf und die Auslegung der Heiligen Schrift verwendet werden.

Ein Ausstellungsregal mit Karten und Umschlägen dieser beiden Pläne zum Gebrauch wird in den meisten Kirchen vorhanden sein. Seien Sie bitte ganz frei, die Karten als Ausdruck Ihres Beileids für die Trauernden oder des Glückwunsches bei einer frohen Feier zu senden, und gleichzeitig die Gelegenheit wahrzunehmen, um andern von Gottes Liebe und Gnade zu erzählen, die in seinem Wort offenbart sind. Quittungen für Einkommensteuerzwecke werden prompt für alle Spenden ausgestellt werden.

Falls Sie irgendwelche Fragen haben, wenden Sie sich bitte an ihre örtliche Gideon-Organisation, deren Telephonnummer in Ihrem Telephonbuch angegeben sein sollte.

Sparen Sie Geld an der 5% Steuer beim Einkauf fuer

Pakete nach Russland

bei

VEGA TEXTILES

Overseas Parcel Service Ltd.

Auf unserer permanenten Stelle
1014 Main St. Winnipeg, Man.

582-4744

Sie zahlen keine 5% Provinzsteuer.

Wir fuehren eine grosse Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernuenftigen Preisen.

MCC-Nachrichten

Tschad-Arbeiter werden woanders eingesetzt

Die Arbeiter des Mennonitischen Zentralkomitees haben sich aus Biltine bei Abeche im östlichen Zentral-Tschad zurückgezogen und werden bei einem neuen Projekt im Süden des Landes eingesetzt werden, und zwar beim Anlegen von Brunnen für Krankenstationen.

Die vermehrte militärische Tätigkeit gegen die tschadesische Regierung von seiten der Rebellengruppe Frolinat, der Nationalfront zur Befreiung des Tschad, hat den nördlichen Teil und einige Teile des Zentralgebiets des Landes unsicher gemacht.

Paul Brubacher von Waterloo, Ont., hat in Biltine mehr als ein Jahr am Dammbau, der Verbesserung von Brunnen und an kleinen Gartenprojekten gearbeitet. Als sich die Tätigkeit der Rebellen im Februar verstärkte, zog er aus Sicherheitsgründen nach Abeche, einer größeren Stadt.

Richard Olfert, ein neuer Mitarbeiter aus Nanaimo, B.C., schloß sich Brubacher in Abeche an, wo die beiden Arabisch lernten und darauf hofften, zu dem Projekt in Biltine zurückkehren zu können. Sie wohnten in der Waisenanstalt der "Sudan United Mission" und beteiligten sich an den Aktivitäten von SUM und MEU, der Vereinten Evangelischen Mission.

Sie wurden ermuntert, als Frolinat und die tschadesische Regierung ein Waffenstillstands-Abkommen unterzeichneten und sich am 27. März auf einen Friedensvertrag einigten, aber Mitte April wurde der Waffenstillstand gebrochen. Am 22. April trafen die beiden Landwirtschaftshelfer in N'Djamena, der Hauptstadt, ein, um woanders eingesetzt zu werden. Der Konflikt zwischen Rebellen im Norden und der tschadesischen Regierung besteht seit langer Zeit und dieser Ausbruch ist nicht der erste, der ein MCC-Projekt vorzeitig abbricht. Die Arbeit an einem Damm bei Matadjene, nördlich von Biltine, wurde am 20. Mai 1975 unterbrochen, als eine Bande bewaffneter Rebellen einen französischen ärztlichen Missionar festnahm. Die Regierung ersuchte die MCC-Arbeiter danach, das Gebiet aus Sicherheitsgründen zu verlassen.

Der Konflikt rührt von einer ethnischen Teilung im Tschad her. Der Norden ist von arabischen Moslems bevölkert, die traditionellerweise auf die Schwarzen herabgeschaut haben, und der Süden ist von Schwarzen vom Bantu-Stamm bevölkert. Weil der Süden aufnahmebereiter für Menschen aus dem Westen war, einschließlich der Missionare und der Schulen, die von diesen gegründet wurden, sind die Menschen im Süden im allgemeinen gebildeter und kontrollieren so die Regierung des Landes.

Die Kämpfe wurden durch Hilfe von außerhalb auf beiden Seiten verstärkt. Die Rebellen erhalten Hilfe von Libyen, Tschads Nachbar im Norden, und die Regierung von Frankreich, die den Tschad von 1910 bis 1960 kontrollierte.

MCC-Akron

Eine Frau aus dem Tschad holt Wasser aus einem Brunnen bei Biltine, der als MCC-Projekt gegraben wurde.

*

Landwirtschaftsfachleute in Jordanien

helfen beim Wiederaufbau alter römischer Terrassen

Die unproduktiven Abhänge von Ma'an, Jordanien, stehen im Mittelpunkt der Bemühungen von Landwirtschaftsfachleuten des Mennonitischen Zentralkomitees, lokale Bauern dazu zu ermuntern, die Abhänge zu ihrem Vorteil zu nutzen. Indem sie die Abhänge in Terrassen aufteilen und Olivenbäume pflanzen, welche für den nicht bewässerten höher gelegenen Boden gut geeignet sind, können sie das bewässerte Land unten für Gemüse und Obstbäume benutzen.

Der MCC-Landwirtschaftshelfer Greg Reimer schreibt, daß vor Tausenden von Jahren "Pläne" für die Terrassen ausgearbeitet wurden und daß das Anlegen der Terrassen in Wirklichkeit eine Sache dessen ist, das wieder aufzubauen, was während der Zeit des Römischen Reiches erbaut worden ist.

"Die Abhänge sind voller Terrassenruinen und gelegentlicher alter Olivenwurzeln," schreibt Reimer. "Obwohl die Terrassenmauern eingefallen sind, sind die Stufen noch sichtbar und werden bearbeitet." Wenn die Bauern weiterhin die Abhänge pflügen, ohne die Terrassenmauern neu anzulegen, dann werden die alten Stufen Land völlig untergraben werden und der ungeschützte Boden wird vom Regen weggewaschen werden, wobei nichts als Felsen zurückbleiben und es keine Möglichkeit für die Landwirtschaft gibt.

Die felsigen, zerbröckelnden Abhänge sind Weiden für Schafe und Ziegen geworden. Viele Bauern möchten die Abhänge mit Olivenhainen bepflanzen, aber die jungen Bäume werden gewöhnlich von hungrigen Ziegen abgefressen. Die Bauern glauben, daß Zäune eine Lösung wären, aber Zäune sind teuer.

Um dieses Land wieder produktiv zu machen, arbeiten MCC-Landwirtschaftsfachleute in Gemeinschaft mit CARE-Jordanien mit lokalen Bauern zusammen, die die Arbeitskraft und kleine Geldbeträge stellen. Der Landwirtschaftshelfer entwirft ein Terrassensystem, bei dem er sich gewöhnlich an das alte System hält, und berät den Bauern, wie er es reparieren soll. Der Bauer ist dann für jeglichen Terrassenbau verantwortlich.

Reimer erläutert: "Wir wählten eine einfache Methode zum Terrassenanlegen, die nur den Bau von Mauern erfordert und das Ebenmachen den Naturkräften überläßt." Die Mauer soll im Laufe der Jahre erhöht werden, wenn sich der Boden dahinter aufbaut. Der Landwirtschaftshelfer überprüft den Fortschritt der Arbeit und berät den Bauern bezüglich guter Baumethoden; auf diese Weise beteiligt sich der Bauer am Anlegen der Terrassen, dem Teil des Projekts, mit dem er am wenigsten vertraut ist.

Wenn die Terrassen fertig sind, werden Zäune gebaut, wobei der Bauer die Arbeitskraft stellt, CARE-Jordanien für Materialien sorgt und MCC-Landwirtschaftshelfer die Arbeit beaufsichtigen, um sicherzumachen, daß die Zäune dauerhaft errichtet werden.

Es ist bereits zu sehen, daß sich das Interesse am Wiederaufbau der alten Mauern mehrt. Viele Bauern beginnen, den Wert von Terrassen bei der Planung der bestmöglichen Produktion ihres Landes zu erkennen. Reimer schreibt, daß ein Empfänger weiterhin an seinen Terrassen baute und diese verstärkte und dann Material kaufte und die Größe der eingezäunten Fläche verdoppelte, wobei er das Projekt als Modell benutzte. Bauern, die nicht an dem Projekt beteiligt waren, sehen, was geschieht, und errichten selbständig Terrassen und Zäune. Ueber den offensichtlichen und direkten Nutzen von den 16 Flächen hinaus, die unter ihrer Aufsicht entwickelt wurden, glauben die MCC-Arbeiter, daß das Projekt einen weitreichenden Nutzen bei der Förderung des Interesses benachbarter Bauern hat und ein Modell bietet, an das sie sich halten können.

MCC (Akron)

Mehr Material für "Mehr-mit-weniger"-Buch erwünscht

Es gehen Beiträge für das neue "Mehr-mit-weniger"-Buch des Mennonitischen Zentralkomitees ein, aber es wird weit mehr Material benötigt.

Die Bearbeiterin Doris Longacre sagt: "Die Beitragenden sagen, daß mehr sorgsames Nachdenken erforderlich ist, um einen Beitrag für dieses Buch einzusenden, als für das Niederschreiben eines Rezeptes für das 'Mehr-mit-weniger'-Kochbuch".

Ueber eine Entscheidung bezüglich Geld, Energieverbrauch und geistlicher Werte zu berichten, ist schwerer, als mitzuteilen, wie man Sojabohnen kocht. Aber ich hoffee auf viele Beiträge, weil ich weiß, daß sich Menschen täglich mit diesen Problemen befassen und Lösungen finden."

Das Ziel des neuen Buches ist, nordamerikanische Christen dazu zu motivieren, Naturschätze zu konservieren und nach Wegen Ausschau zu halten, wie sie in ihrem Leben einen Ausgleich zwischen Reichen und Armen zum Ausdruck bringen können, der für das Reich Gottes charakteristisch ist. Longacre wünscht sich Geschichten, Ideen und Berichte über Neuerungen von Menschen, die versuchen, mehr auf eigenen Füßen zu stehen und schöpferischer mit unseren Mitteln umzugehen und weniger zu verbrauchen und zu verschwenden. Ein Teil des Materials sollte von Missions- und Dienstpersonal in aller Welt kommen.

Um eventuellen Beitragenden zu helfen, ist ein Eintragsformular beim MCC erhältlich, auf dem eine "Zusammenfassung in Kapselform" für das Projekt oder die Erfahrung vorgeschlagen ist; die Quelle oder Motivierung für die Idee; Bemerkungen über "Tauschen", dem man bei Entscheidungen über die Lebensweise begegnete, wie Gewinne oder Verluste bezüglich Zeit, Geld, Verwendung von Mitteln, Besorgnisebene, Gesundheit und Wohlergehen und welche Wirkung die Aktivität auf andere hat. Es ist für Raum gesorgt, um erforderliche besondere Fähigkeiten, unerwartete Nebenwirkungen und ob Illustrationen verfügbar sind, niederzuschreiben. — Z. B. beschrieb Carolyn Sauder Urich von Bluffton, Ohio, in ihrem Beitrag den Kauf eines zweistöckigen Gebäudes mit einer Mietwohnung im zweiten Stock. Urich sagt, die Mieter im Oberstock bereichern das Leben ihrer Familie und helfen bei der Zahlung der Hypotheke. Das Für-sich-sein in einem Einfamilienhaus wurde gegen Flexibilität eingetauscht. Urich fügt hinzu: Mit unserem eigenen Aelterwerden kann der Raum zum Woh-

nen wieder kleiner werden. Mieteinkommen macht den Ruhestand gesicherter."

Aus Mbabane, Swaziland, wo Improvisation nötig ist, teilt die MCC-Arbeiterin Ardith Frey Ideen mit, wie man aus abgelegtem Material Erziehungsmaterial und Spielsachen machen kann. Dies kostet mehr Zeit als das Kaufen von Spielzeug, aber Frey bemerkt: "Neben dem Lernen, nichts zu verschwenden, ist es ein bedeutsames Erleben für Eltern und Kinder, zusammen an der Anfertigung von Spielmaterial zu arbeiten."

Longacre glaubt, daß Menschen, die ihre Beiträge einsenden, prüfen müssen, wie sie ihre Entscheidungen bezüglich der Lebensweise treffen; aufgrund der aus vielen Haushalten berichteten Erfahrungen wird das Buch dann ein System oder Muster entwickeln, das andere Christen bei ihren Entscheidungen benutzen können.

Das neue Buch ist eine Fortsetzung des "More-with-Less"-Kochbuches, das im Frühjahr dieses Jahres in der 12. Auflage erschien, mit insgesamt 173,000 Exemplaren. Wie bei dem Kochbuch, werden alle Erlöse nach Deckung der Gehälter des Personals und der Unkosten, Programmen des Mennonitischen Zentralkomitees zufließen.

Formulare für Beiträge sind bei den MCC-Gebiets- und Provinzialbüros erhältlich oder bei: More-with-Less II, MCC, 21 South 12th Street, Akron, PA 17501, USA.

Information der Umsiedlerbetreuung

(Liste 123)

7289. Braun, Peter, 17. Oktober 1923, Neuendorf, Sap. 7290. Braun, Margarete/Klassen, 14. März 1930, Osterwick, Sap. 7291. Braun, Luise, 10. Juli 1960, Krasnodar, Kuban. 7292. Braun, Margarete, 5. September 1964, Kant Kirg. 7293. Braun, Helene, 1. Juli 1968, Kant, Kirg. 7294. Braun, Nelli, 30. September 1972, Kant, Kirg. 7295. Braun, Wilhelm, 12. März 1953, Posjöla, Sib. 7296. Braun, Maria/Löwen, 6. März 1954, Voroschilowka, RSFSR. 7297. Braun, Wilhelm, 10. Juli 1975, Kant, Kirg.

Eingetroffen am 31. März 1978 aus Kant, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 11, III, 4750 Unna-Massen-Nord.

7298. Buller, Peter, 2. Oktober 1954, Sowchos Boiwoil, Kas. 7299. Buller, Maria/Priess, 14. März 1956, Doljinka, Kas. 7300. Buller, Nelli, 1. Januar 1977, Stanzia Iwanowka, Kirg.

Eingetroffen am 1. April 1978 aus Stanzia Iwanowka, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 114, IV, 4750 Unna-Massen-Nord.

7301. Derksen, Anna/Töws, 23. Juli 1896, Fürstenwerder, Sap. 7302. Derksen, Maria, 20. Oktober 1929, Blumenort, Altai. 7303. Derksen, Abram, 6. August 1935, Blumenort, Altai.

Eingetroffen am 30. März 1978 aus Frunse, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 72, III, 4750 Unna-Massen-Nord.

7304. Dück, Gerhard, 6. Juni 1931, Koschki, RSFSR. 7305. Dück, Katharina/Regehr, 21. September 1935, Alexanderfeld, Nik. 7306. Dück, Heinrich, 9. Dezember 1966, Karaganda, Kas.

Eingetroffen am 1. April 1978 aus Karaganda, Kas. Adresse: Auf der Tüte 71, I, 4750 Unna-Massen-Nord.

7307. Fröse, Gerhard, 7. November 1929, Zentral-Woronjesch. 7308. Fröse, Lydia/Sawatzky, 26. Mai 1937, Zentral-Woronjesch. 7309. Fröse, Viktor, 15. Oktober 1958, Prokopjewsk, Kemer. 7310. Fröse, Helene, 18. Februar 1960, Prokopjewsk, Kemer. 7311. Fröse, Johann, 20. März 1966, Prokopjewsk, Kemer.

Eingetroffen am 3. April 1978 aus Prokopjewsk, RSFSR. Adresse: Auf der Tüte 24, I, 4750 Unna-Massen-Nord.

7312. Klassen, David, 14. Juli 1933, Nikolaital, Ukr. 7313. Klassen, Anna/Köhn, 27. August 1939, Altenau, Ukr. 7314. Klassen, Viktor, 1. Oktober 1958, Nowo-Jelowka, Altai. 7315. Klassen, Rita, 25. Januar 1960, Nowo-Jelowka, Altai. 7316. Klassen, Heinrich 29. März 1976, Tokmak, Kirg. 7317. Köhn, Anna/Regehr, 24. Mai 1910, Borongar, Krim.

Eingetroffen am 30. März 1978 aus Tokmak, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 120, I, 4750 Unna-Massen-Nord.

7318. Martens, Erna, 4. Februar 1921, Kleefeld, Sap.

Eingetroffen am 29. März 1978 aus Frunse, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 130, I, 4750 Unna-Massen-Nord.

7319. Peters, Elisabeth/Epp, 26. Januar 1922, Kamenka, Dnjepr. 7320. Peters, Peter, 28. September 1953, Liementa, RSFSR. 7321. Peters, Margarete, 25. Oktober 1955, Liementa, RSFSR. 7322. Peters, Martha, 5. März 1957, Liementa, RSFSR. 7323. Peters, Alwin, 18. April 1961, Liementa, RSFSR.

Eingetroffen am 4. April 1978 aus Alma-Ata, Kas. Adresse: Auf der Tüte 16, I, 4750 Unna-Massen-Nord.

7324. Peters, Jakob, 12. März 1936, Neuendorf, Sap. 7325. Peters, Agnes/Sudermann, 25. Dezember 1939, Orloff, Sap. 7326. Peters, Margarete, 22. Oktober 1964, Mariskaja, RSFSR. 7327. Peters, Anna, 25. Dezember 1967, Mariskaja, RSFSR. 7328. Peters, Natalie, 20. Mai 1971, Mariskaja, RSFSR. 7329. Peters, Olga, 2. März 1976, Kant, Kirg. 7330. Sudermann, Anna/Martens, 25. Dezember 1915, Islutschestoje, Ukr. 7331. Peters, Johann, 16. Oktober 1937, Neuendorf, Sap. 7332. Peters, Anna/Suderman, 6. Februar 1937, Orloff, Sap. 7333. Peters, Anna, 1. Juni 1969, Mariskaja, RSFSR. 7334. Peters, Johann, 22. Februar 1971, Mariskaja, RSFSR. 7335. Peters, Andreas, 16. August 1975, Kant, Kirg. 7336. Peters, Heinrich, 5. Februar 1939, Neuendorf, Sap. 7337. Peters, Margarete/Epp, 14. Oktober 1910, Neuendorf, Sap. 7338. Peters, Helene, 24. Juni 1968, Mariskaja, RSFSR. 7339. Peters, Elisabeth, 4. August 1970, Mariskaja, RSFSR. 7340. Peters, Jakob, 5. Januar 1972, Mariskaja, RSFSR. 7341. Peters, Peter, 12. November 1973, Mariskaja, RSFSR. 7342. Peters, Heinrich, 2. Februar 1977, Kant, Kirg. 7343. Peters, Margarete/Epp, 17. Juni 1911, Neuendorf, Sap.

Eingetroffen am 4. April 1978 aus Kant, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 114, I, III + IV, 4750 Unna-Massen-Nord.

7344. Warkentin, Aron, 27. September 1938, Akmane, Krim. 7345. Warkentin, Maria/Penner, 14. Juni 1927, Ukraine. 7346. Warkentin, Swetlana, 18. November 1969, Frunse, Kirg. 7347. Warkentin, Anna/Goßen, 16. Juli 1903, Waldheim, Sap.

Eingetroffen am 31. März 1978 aus Nowo-Pawlowka, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 79, III, 4750 Unna-Massen-Nord.

7348. Weimann, Viktor, 3. Februar 1938, Upriamowskaja, Stal. 7349. Weimann, Gertrud/Geddert, 8. Juli 1940, Nowo-Mirowka, Nik. 7350. Weimann, Heinrich, 23. Februar 1966, Solikamsk, Ural. 7351. Weimann, Viktor, 19. Januar 1967, Solikamsk, Ural. 7352. Weimann, Helene, 23. März 1969, Solikamsk, Ural. 7353. Weimann, Alexander, 24. Februar 1971, Tokmak, Kirg. 7354. Weimann, Wilhelm, 2. August 1974, Tokmak, Kirg. 7355. Weimann, Maria, 9. Februar 1977, Tokmak, Kirg. 7356. Geddert, Maria/Löwen, 29. Januar 1918, Alexanderfeld, Nik.

Eingetroffen am 4. April 1978 aus Tokmak, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 103, I, 4750 Unna-Massen-Nord.

(Die Liste wird fortgesetzt.)

In der Mennonitischen Rundschau

vor 75 Jahren:

— Durch ein Vierteljahrhundert hindurch hat die "Rundschau" bestehen dürfen. Im Juni dieses Jahres sind 25 Jahre verflossen, seit der Gründung dieses Blattes. Wir sehen keine Notwendigkeit eine besondere Jubiläumsnummer zu drucken, aber erwähnen wollen wir doch die Tatsache, denn unser Herz ist erfüllt mit Dank gegen Gott, der uns über Bitten und Verstehen gesegnet, und auch mit Dank gegen unsere Leser, die trotz unserer Mängel und Gebrechen zu uns gehalten haben. Wir danken allen unseren Freunden für jedes freundliche Wort, das sie je für uns und unser Blatt einlegten. Wir danken auch allen, die die "Rundschau" mit Beiträgen unterstützten und dadurch wesentlich zu dem Erfolg derselben beitrugen. Die "Rundschau" steht sich heute besser als je vorher und wenn es des Herrn Wille ist, daß sie noch weiterhin ihrem Volk als unparteiisches Korrespondenz- und Familienblatt dienen soll, so wird sie auch in Zukunft stets den einigenden Gedanken unter den zerstreut wohnenden Mennoniten und auch unter den vielen kirchlichen Abzweigungen der mennonitischen Gemeinschaft versuchen zu betonen. Die "Rundschau" ist nicht das Organ einer besonderen mennonitischen Richtung oder Konferenz, sondern sie ist ein durchaus religiöses, unparteiisches, mennonitisches Blatt, welches seine Spalten zur Besprechung und Erklärung der verschiedensten mennonitischen Ansichten öffnet. Die "Rundschau" ist aber nur innerhalb der Grenzen des Mennonitentums unparteiisch und nimmt Stand gegen Adventisten, Swedenborgianer, Unitarier und dergleichen. Wer da so fühlt, als könne er auch weiterhin in diesem Sinne mit uns arbeiten oder uns unterstützen, ist willkommen. Wir sind uns unserer Mängel und Fehler sehr wohl bewußt, aber im Vertrauen auf die wahre brüderliche Liebe unserer Leser treten wir **mit Gott** ins zweite Vierteljahrhundert.

— Boston, Mass., 6. Juni. — Seit 49 Tagen ist in den Neu-England Staaten kein Regen gefallen, und der den Landwirten zugefügte Schaden ist ein ganz riesiger. Derselbe wird vom Staats-Ackerbau-Sekretär auf 70 Millionen Dollar geschätzt. Bereits ist Dreiviertel der Ernte vernichtet; in Vermont wird Heu zu 20 Dollar die Tonne verkauft, in New Hampshire ist die Hoffnung auf eine Heu- und Getreideernte fast völlig geschwunden, und in Maine starrt den Kartoffelbauern die bittere Not entgegen. In Massachusets pflügen die Farmer die Felder um in der Hoffnung, daß eine neue Aussaat gedeihen werde, falls bald Regen eintritt. Hier stieg Heu diese Woche von 18 auf 25 Dollar die Tonne, und dabei genügen die Vorräte nicht für die Nachfrage.

vor 50 Jahren:

— Sonntag, den 10. Juni, sollte die Distriktkonferenz in Munich, N.Dak., stattfinden.

— Am 24. Juni gedenkt die MB-Gemeinde in Winnipeg ein Tauffest abzuhalten.

— Bitte nehmt es uns nicht übel, wenn wir bitten, doch Sorge

(Fortsetzung auf Seite 15—3)

Jesu Wiederkommen

G.D. Huebert, Winnipeg, Manitoba

Es gibt heute viele Leute, die an Jesus glauben, aber sein Wiederkommen ist eine Lehre, die sie ablehnen. Andere glauben, daß Jesus wiederkommen wird, aber nicht jetzt. Ein Prediger fragte eine Anzahl seiner Freunde: "Glaubt ihr, daß Jesus heute kommen könnte?" Jeder einzelne antwortete darauf: "Ich denke nicht!" Dann las der Prediger Matth. 24, 44, wo es heißt: "Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet."

O ja, es gibt aber auch viele Gotteskinder, die sehnsüchtig nach Jesu Wiederkunft ausschauen und sich darauf freuen. Sie beten mit dem Apostel Johannes und dem Liederdichter: "Ja, komme bald Herr Jesu!" (Offb. 22, 20). Ja, es werden viele sein, die seine Erscheinung liebhaben (2. Tim. 4,8).

I. Wachsamkeit beim Blick auf Jesu Wiederkommen

1. Es gilt wachsam zu sein, weil die Zeit seiner Wiederkunft gar nicht angegeben worden ist. In Mark. 13, 32-33 heißt es: "Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist." Es ist klar, daß der Herr Jesus wiederkommen wird, doch wird die Zeit seiner Wiederkunft vorenthalten. Daher gilt es zu irgend einer Zeit bereit zu sein.

2. Um bereit zu sein, wenn der Herr Jesus kommt, gilt es zu wachen, wie die fünf klugen Jungfrauen wacker waren (Matth. 25, 10), als der Bräutigam kam. Es ist notwendig, eine richtige innere Einstellung zum Herrn Jesus zu haben. Die fünf klugen Jungfrauen hatten das Oel des Heiligen Geistes in sich. Haben auch wir das Oel des Heiligen Geistes in uns, um bereit zu sein, wenn der Herr Jesus kommen wird?

Es müssen auch die Lampen gereinigt, geputzt und geschmückt sein, das heißt, das tägliche Leben muß in Ordnung sein. Es darf nicht an einem Heiligungsleben fehlen.

II. Wie können wir wach sein, wenn der Herr kommt?

1. Indem wir für den Herrn tätig sind. Die Tätigkeit zeigt sich darin, daß von den wahren Gläubigen das Wort Gottes ausgebreitet wird. Das finden wir in 1. Thess. 1, 8. 9 bestätigt. Da heißt es wie folgt: "Denn von euch ist auserschollen das Wort des Herrn . . . an allen Orten ist auch euer Glaube an Gott bekannt geworden . . . und wie ihr bekehrt seid . . . zu dienen dem lebendigen und wahren Gott."

2. Wenn wir tatsächlich auf ihn warten. Ein Bruder sagte einmal, daß er oft nach den Wolken schaute und dabei dachte "Wer weiß, welche Wolke einmal den Heiland bringen wird!" Ja, es soll bei uns mehr sein als nur ein Wunsch, daß der Heiland kommen möchte, es soll eine feste Zuversicht sein, daß er kommen wird. Jesus hat gesagt, daß er kommen wird. In Offb. 3, 11 heißt es: "Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!" Haben wir den bestimmten Glauben, daß Jesus wiederkommen wird, so werden wir auch geistlich wach sein, wenn der Herr kommen wird.

III. Welches sind die Merkmale der Wachsamkeit beim Blick auf Jesu Wiederkommen?

1. Man hat ein offenes Auge für die Geschehnisse in der Weltgeschichte. Mit nüchterner Ueberlegung sieht man die Begebenheiten im Lichte der Heiligen Schrift. Unter manchen Völkern der Welt ist vor lauter Unruhe ein Toben entstanden. Dabei merkten sie aber, daß sie nicht nur nach eignem Willen schalten und walten konnten, sondern daß eine höhere Macht das letzte und entscheidende Wort in den Geschehnissen der Welt sagte und zu bestimmen hatte. Es bewahrheitet sich Ps. 99, 1, wo es heißt: "Der Herr ist König, darum zittern die Völker." Das Zittern der Völker deutet Jesu baldiges Kommen an.

2. Man hat eine Besorgnis um ein reines Leben und um die Absonderung von der Welt. In 1. Joh. 3, 3 heißt es: "Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist." Ja, wenn man in Bezug auf Jesu Wiederkommen wachsam ist, so gestaltet sich das Leben rein und heilig und man weiß sich von der Welt abzusondern. Man hütet sich vor einem Leben der Sünde und nimmt seine Direktiven aus Gottes Wort, nach 2. Petri 3, 11. 12, wo es heißt: ". . . wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn."

IV. Wenn wir wachsam und bereit sind auf Jesu Wiederkommen, was dann?

1. Dann gehen wir ein zu der Freude unseres Herrn, wie es in Matth. 25, 21 heißt: "Gehe ein zu deines Herrn Freude." Wer seinem Herrn treu ist, soll an der Seligkeit der Wiederkehr seines Herrn teilhaben. Die Freude ist nicht des Knechtes Anteil, sondern des Herrn Anteil, den er mit seinen treuen Knechten teilt. Selbstverständlich gibt es dabei auch bei den Knechten eine unbeschreiblich große Freude.

2. Dann werden wir vereint mit all den Seligen in der Herrlichkeit. Das geschieht nach Offb. 7, 9. 10. Da heißt es: "Darnach sah ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und mit Palmen in ihren Händen, schrien mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamm!"

Wir werden auch teilnehmen an der Hochzeit des Lammes und mit vielen andern Heiligen in das Lied des Lammes mit einstimmen. Wir werden dabei an Offb. 19, 7 erinnert, wo es heißt: "Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet."

Ein Prediger, A.J. Gordon, sagte zu seiner Frau und den Kindern, daß er wegfahren müsse und nach kurzem würde er zurückkommen. Sie begleiteten ihn zur Station. Da sagte er, daß er sie bei seiner Rückkehr bei der Station wiedersehen wollte. Tag für Tag wuschen die Kinder sich rein, zogen schöne, reine Kleider an und begaben sich zur Station, um den Vater bei seiner Rückkehr zu begegnen. Auch wir wollen rein und heilig sein, wenn der Herr Jesus kommen wird, um die Seinigen heimzuholen.

Die berühmte und geliebte englische Königin Victoria hörte bei einer Gelegenheit ihren Kaplan über Jesu Wiederkommen predigen. Darauf sagte sie: "Ach, ich wünschte, der Herr Jesus käme noch zu meiner Lebzeit." "Warum hat Ihre Majestät solch ein brennendes Verlangen danach?", fragte der Prediger. Darauf antwortete die Königin: "Weil ich gerne meine Krone zu Jesu Füßen niederlegen würde." Besitzen auch wir ein brennendes Verlangen nach Jesu Wiederkunft, wie es bei der Königin der Fall war? Gott gebe es! Ach, wird das aber ein herrlicher Siegeszug sein, wenn der Heiland die vielen Seligen zu sich nehmen wird, um mit ihnen in der ewigen Herrlichkeit zu sein.

Die vielen Heimgegangenen sind bereits beim Herrn und die Menge derer, die schon hier im Erdenleben ihr Vertrauen auf ihn setzen, werden bei der Entrückung in die himmlische Herrlichkeit versetzt werden. Brennt unser Herz nicht vor Freude, wenn wir an die zukünftige wonnige Herrlichkeit denken? Es lohnt sich, schon hier kindlich gläubig zu sein, um das bestimmte Bewußtsein zu haben, auch an der himmlischen Seligkeit teilnehmen zu können. Es ist das kein Verdienst von unsrer Seite, nein, es ist ein Gnadengeschenk, das der Herr uns in seiner Liebe zuteil werden läßt. Möchten wir doch auch Teilhaber der himmlischen Herrlichkeit sein! Das gebe Gott aus Gnaden! Amen.

Ein offenes Wort

zur Indianerfrage im Chaco von Paraguay

von Dr. Gerhard Dollinger

Obwohl ich nun schon 15 Jahre aus dem Chaco fort bin, habe ich doch noch eine lebendige Verbindung mit den Chacokolonien, da wir häufig Besuche von dort und von heute in Kanada lebenden, früheren Paraguay-Mennoniten bekommen. Wir bekommen Berichte, sehen Dias und lesen in den verschiedenen Mennonitenblättern, was im Chaco vorgeht.

Schon seit langem habe ich befürchtet, daß die Indianerfrage eines Tager für die Mennoniten im Chaco ein brennendes Problem werden könnte, wenn sich einmal Agenten dort einschleichen und die Indianer, welche ja heute auch schon über Schulbildung verfügen, gegen die Mennoniten aufhetzen würden.

Nun kommen mir aber in letzter Zeit immer öfter Berichte zu Ohren, daß diese Gefahr gar nicht von kommunistischer Seite, sondern aus den eigenen Reihen, nämlich von mennonitischen Glaubensbrüdern in USA, Kanada, Holland, ja sogar Deutschland droht. Man wirft den Chacomennoniten vor, sie hätten den Indianern ihr Land weggenommen, sie beuteten sie wie Sklaven aus, ja, sie betrieben eine "Apartheidspolitik", wie die Weißen in Südafrika.

Daher möchte ich mir erlauben, ein Wort dazu zu sagen, eine Lanze für die Chacomennoniten zu brechen, da ich in dieser Sache sowohl sachverständig wie auch unparteiisch bin.

Rekapitulieren wir also zunächst einmal, wie die Lage der Indianer war, als die Mennoniten in den Chaco kamen:

Es waren nackte Wilde, Menschen aus der Steinzeit, die auf der Suche nach Nahrung und Wasser als Nomaden, als Jäger und Sammler, gezwungen waren, weite Strekken zu durchwandern. In Zeiten großer Dürre brachten sie ihre Neugeborenen um, weil sie sie einfach nicht aufziehen konnten. Wenn der Stamm weiterziehen mußte, weil weder Wasser noch Nahrung zu finden war, wurden die Alten und Kranken, welche nicht mehr wandern konnten, entweder getötet oder ihrem Schicksal — Verhungern und Verdursten — überlassen. Furcht vor bösen Dämonen beherrschte ihr Leben, zeichnete ihre Gesichter, die finster, verängstigt und mißtrauisch dreinschauten. Ihre nächtlichen Tänze ums Feuer mit dem charakteristischen Indianergeheul waren keine Freudentänze, sondern galten der Vertreibung der bösen Geister.

Rechtlich gesehen war die Lage der Indianer so, daß sie landlos und vogelfrei waren. Kein Hahn

hätte danach gekräht, wenn irgendjemand einen Indianer im Busch erschossen hätte. Das Land, in dem sie ihr Leben fristeten, gehörte nicht ihnen, sondern war in den Händen von Großgrundbesitzern, die irgendwo weit weg in der Hauptstadt des Landes, in Argentinien oder Nordamerika lebten. Man konnte sie ohne weiteres vertreiben, wenn sich einer auf dem Land ansiedeln wollte. Ich selber erlebte einmal, wie ein Paraguayer sich entrüstet weigerte, mit einem Indianer im selben Krankenzimmer untergebracht zu werden. Als er sah, daß ich dem Indianer eine Bluttransfusion verabreichte, fragte er mich, wieso ich so viele Umstände mit einem Indio mache, das lohne sich doch nicht. Auf meinen Hinweis, daß das ein Mensch sei wie er und ich und daß er ein Recht auf Behandlung habe, auch wenn er nichts bezahlen konnte, meinte der Paraguayer: "Das ein Mensch? Lächerlich! Ein Indio ist kein Mensch!"

Durch die vielen Tropenseuchen und später die grassierende Tuberkulose waren die einzelnen Indianerstämme so geschwächt und dezimiert, daß es nur noch eine Frage der Zeit war, wann sie vollends aussterben würden. Kinder wurden geboren und starben bei der geringsten Masernepidemie weg wie die Fliegen. Oder sie lagen an der Brust der tuberkulosekranken Mutter und waren in spätestens zwei, drei Monaten nicht mehr am Leben. Zu allem Ueberfluß bekriegten sich die verschiedenen Stämme auch noch und trugen so zu ihrer völligen Ausrottung bei.

Nun kamen die Mennoniten ins Land und siedelten sich im Chaco an. Die ersten Anfänge habe ich persönlich nicht mehr miterlebt, aber ich habe mir oft erzählen lassen, wie unsagbar schwer diese Zeit war. Als ich kam, bestanden die Kolonien schon 17 Jahre, aber noch immer war der Lebensstandard, verglichen mit unserem, unvorstellbar armselig und dürftig und ich hatte den Eindruck, daß hier immer noch ein Kampf ums nackte Leben und Ueberleben im Gange sei, von dem keiner sagen konnte, wie er ausgehen würde.

Die Indianer nahmen schon nach kurzer Zeit den Kontakt mit den Mennoniten auf und eigneten sich, wie wir alle wissen, das Indianerplatt als Umgangssprache an. Schon bald sahen sie, daß sie im Zusammenleben mit den Mennoniten bessere Lebenschancen hätten und so fingen sie an, ihr Nomadenleben aufzugeben und sich in der Nähe der Mennonitendörfer ihre Tolden aufzuschlagen und sich seßhaft zu machen. Für die Mitarbeit auf den Farmen bekamen sie Nahrung und Wasser, und das zu einer Zeit, als die Mennoniten selber noch sehr wenig hatten. Zu meiner Zeit wurden sie aber schon für ihre Arbeit nach einem von der Kolonieleitung festgesetzten Tarif entlöhnt. Gleichzeitig setzten dann auch die Fragen ein, was die Mennoniten in dem "großen weißen Haus" (der Kirche) machten. Man erzählte ihnen von Gott und Jesus und daß sie von nun an keine Furcht vor bösen Geistern mehr zu haben bräuchten, da ein liebender Gott über ihnen wie auch über den Mennoniten wachte. Das war der Anfang der Missionsarbeit. Mein erster indianischer Patient, ein Chulupi namens Pam, ein Waisenjunge, war schwer krank von den Medizinmännern aufgegeben worden. Sie hatten dem Stamm gesagt, er sei von bösen Geistern besessen und müsse zum Sterben im Busch ausgesetzt werden.

Der damalige Zahnarzt Jasch Neufeld, der sich von Anfang an sehr um die Indianer kümmerte, fand ihn stöhnend, holte mich hinaus und wir nahmen ihn ins Krankenhaus, wo wir ihn gesund pflegten. Pam war so beeindruckt von unserer uneigennützigen Hilfe, wo doch seine eigenen Leute ihn ausgesetzt hatten, daß er fragte, warum wir dies tun. Ihm konnten wir sagen: "Die Liebe Christi dringet uns also", und er wollte immer mehr und mehr wissen von der frohen Botschaft. So wurde er ein Christ, der nach seiner Gesundung der erste indianische Missionsarbeiter seines Stammes wurde.

Schon bald sah man ein, daß man, wollte man den Indianern das Evangelium bringen, sie nicht zu eigennützigen Zwecken als Gelegenheitsarbeiter bei den Dörfern behalten konnte, sondern sie gemeinsam, nach Stämmen gesondert, irgendwo ansiedeln mußte, wo man für sie Schulen und Gotteshäuser bauen konnte. So wurde mit Hilfe von ausländischen Geldern — die Chacomennoniten waren damals noch zu arm — Land aufgekauft, auf dem man die einzelnen "Missionsstationen" gründete, die in Form von Großfarmen bewirtschaftet wurden, aus deren Erträgen die Indianer versorgt wurden. Sie waren ja Nomaden und nicht in der Lage, selbständig zu wirtschaften. Es war ein Prozeß von vielen Jahren, bis man die Großfarmen parzellieren und jeder Indianerfamilie ihr eigenes Stück Land zuteilen konnte, auf dem sie sich selbständig versorgen konnte. Diese Farmen waren freilich klein und so zogen die Indianer in der übrigen Freizeit noch immer in die Mennonitendörfer, um dort für bares Geld zu arbeiten, mit dem sie dann ihre übers tägliche Brot hinausgehenden Bedürfnisse befriedigen konnten. (Aehnlich ist die Situation noch heute bei uns im Schwarzwald, wo die Bauernwirtschaften viel zu klein sind, als daß man davon leben könnte und wo einer der Eheleute in die Fabrik gehen muß, um bares Geld zu verdienen, während der andere die kleine Wirtschaft besorgt.)

Auf diese Weise haben sich die Mennoniten ins eigene Fleisch geschnitten, denn es ist natürlich ein Unterschied, ob man ständige Arbeiter oder nur Gelegenheitsarbeiter hat, mit denen man nie rechnen und planen kann. Wenn ich fragte, warum sie das tun, dann bekam ich gewöhnlich zur Antwort: "Herr Doktor, wir haben uns schon so oft gefragt, warum Gott uns in diese armselige, öde Wildnis geschickt hat, während unsere Verwandten in Kanada ein so viel leichteres und besseres Leben haben. Und wir finden keine andere Antwort, als daß wir dazu bestimmt waren, den Indianern das Evangelium zu bringen. Dürfen wir da jetzt aus ichsüchtigen Gründen dem Evangelium im Wege stehen?"

Neben den Missionaren haben sich junge Farmerssöhne freiwillig gemeldet, um für ein lächerliches Entgelt die Indianer das Einarbeiten in die Landwirtschaft zu lehren. Freiwillige haben geholfen, für die Indianer die ersten Hütten zu bauen. Krankenschwestern aus den Koloniekrankenhäusern, oft ganz blutjunge Mädchen, sind hinausgegangen in den Busch, um bei den Indianern zu leben und sie medizinisch zu versorgen. Wie oft sind sie mitten in der Nacht mit einer verschleppten Geburt oder einem Schwerkranken mit dem Buggy stundenlang zum Krankenhaus gefahren, mit einem indianischen Fuhrmann als einzigem Begleiter. Wenn ich sie fragte: "Hast du keine Angst?" bekam ich die verwunderte Antwort: "Nein, wieso? Der Indianer ist ja bei mir und paßt auf, daß nichts passiert!"

Genau wie bei den Mennoniten haben wir Aerzte der Kolonien auch bei den Indianern einen regulären Gesundheitsdienst eingerichtet, indem wir mit dem Krankenhausteam Woche für Woche Reihenuntersuchungen im größeren Stil durchführten, Hygieneunterricht gaben, Latrinen gruben, teure Tuberkulosemedizin beschafften, Seuchenbekämpfung durch Impfungen und Belehrung ausübten — und dies alles, wohlgemerkt, ohne jemals eine Bezahlung von den Indianern zu fordern, genau so wie für Operationen, Entbindungen und Krankenhausaufenthalt in den Koloniekrankenhäusern. Diese ganze medizinische Arbeit wurde ausschließlich von den Kolonien getragen und finanziert, wenn man von gelegentlichen Spenden aus dem Ausland und den späteren Zuwendungen aus dem deutschen Hilfswerk "Brot für die Welt" absieht.

Es war ein jahrelanger, zäher, schier aussichtsloser Kampf, dessen Früchte aber ich selber nach dreizehn Jahren noch habe ernten dürfen: Die Seuchen begannen zu verschwinden, der Gesundheitszustand besserte sich, die Säuglingssterblichkeit wurde heruntergedrückt, und aus halbverhungerten, ausgemergelten Elendsgestalten wurden allmählich schöne, wohlgenährte, saubere Menschen. Als sie anfingen, Kleider tragen zu wollen, gaben die Frauen aus den Frauenvereinen den Indianerinnen Nähunterricht auf der Maschine, brachten ihnen auch Säuglingspflege und Haushaltführung bei, sowie richtiges Kochen mit einer gesundheitlich ausgewogenen Diät aus Vitaminen, Eiweiß und Kohlehydraten.

Der Glaube ließ die Furcht aus den Gesichtern verschwinden, sie konnten auf einmal strahlen und lachen. Niemand hätte jetzt mehr sagen können: "Ein Indio — ein Mensch? Lächerlich!" Sie waren Ebenbilder Gottes geworden und man konnte erst jetzt sehen, welch schöne Menschen die Indios waren.

So weit die **Vergangenheit**.

Und nun zur **Gegenwart**. Diese kenne ich, wie gesagt, nur aus Erzählungen und von Dias, aber nicht nur von Mennoniten, sondern auch von reichsdeutschen Reisenden, die den Chaco besucht hatten und ein unvoreingenommenes Urteil mitbrachten.

Da die Säuglingssterblichkeit sich verringerte, der Gesundheitszustand sich hob und die Lebenserwartung sich besserte, Kinder nicht mehr ermordet wurden, genügend Wasser und Nahrung für alle da war, vermehrten sich die Indianer im Chaco zusehends und haben jetzt die Bevölkerungszahl der Mennoniten schon weit überflügelt. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil von weit und breit aus dem ganzen Chaco die Indianer zu den Kolonien strömen, wo sie einen weit besseren Lebensstandard zu erwarten haben als sonstwo.

Schon diese Tatsache allein dürfte genügen, um alle Anschuldigungen gegen die Mennoniten aus dem Felde zu schlagen. Denn: Was für einen Grund sollten die Indianer haben, vom ganzen Chaco in die Kolonien zu ziehen, wenn sie dort nur ausgebeutet werden? Es müßte ja eher das Gegenteil der Fall sein, nämlich, daß sie aus den Kolonien wegziehen, irgendwohin, wo sie es besser haben.

Heute haben sie eigene Dörfer mit Schulzen, Oberschulzen, mit Schulen, Kirchen, Predigern, Lehrern, mit Cooperativen und eigenen Verwaltern, die selbständig ein- und verkaufen. Ja, ich habe mir sagen lassen, daß es schon Indianer gibt, die die Zentralschule besuchen und sich darauf vorbereiten, staatlich anerkannte Lehrer zu werden. Wir sehen Bilder von sauberen, gutgekleideten, wohlgenährten Menschen, die Handwerke erlernen und als selbständige Unternehmer für die Mennoniten Häuser bauen.

Dies alles in einer einzigen Generation — ein Sprung über Jahr-

(Fortsetzung auf Seite 15—4)

Auf Wanderwegen

von Mariechen Kornelsen

(2. Fortsetzung)

Keine Photos dürfen genommen werden. In den unterirdischen Räumen, streng bewacht, liegt der Reichtum Englands hinter riesigen Glaskasten verborgen. Kronjuwelen, Edelsteine, Diamantenkronen, goldene Gefäße und Becher aus dem Mittelalter, bieten dem Auge einen wahren Schatz dar. Hier kann man zum Beispiel die Kronen von der Königin Mutter Mary, King George V, Elizabeth II und Prince Charles sehen.

Müde und hungrig, doch dankbar für das Erlebte, erreichen wir das Freie.

Royal Albert Halle

Während der vier Tage in London

Beefeaters — die Fremdenführer in der Festung

durften wir auch einen musikalischen Abend genießen. Das Theater ist noch im alten Stil erbaut, reich an Logen, mit den schweren roten Vorhängen. Das Royal Philharmonic Orchester, geleitet von dem berühmten Dirigenten George Singer, brachte eine Serie von bekannten Stücken: "Die Fledermaus Overtüre", "Eine kleine Nachtmusik" von Mozart, "Der Blaue Donau Walzer" und andere mehr. Das Streichorchester spielte ausgezeichnet, darunter auch eine Harfenspielerin.

Noch ganz benommen von den wunderbaren Tönen, sollten wir doch bald die kalte Wirklichkeit erleben. Draußen war es empfindlich kühl und wir hofften, bald zu Hause zu sein. Man kann in London jedoch keine Taxi telephonisch anrufen, sondern muß draußen auf dem Gehsteig sein Glück versuchen, eine zu erwischen. So standen wir zu dritt, winkend, rufend . . . keine Spur von Erfolg. Der kalte Wind blies durch unsere leichte Bekleidung. Zudem wurden die Straßen menschenleer; mich packte die Furcht. London spät abends kann gefährlich werden. Unmöglich konnten wir die weite Strecke bis zum Hotel zu Fuß machen. Innerlich flehte ich zu Gott um Hilfe und Rat. Es war schon spät, da . . . ganz unerwartet drehte eine dieser schwarzen Taxis mitten auf der Straße um, und nahm uns mit. So endete unser kleines Abenteuer ohne schlimme Folgen.

Dover

Früh morgens hieß es, unsere "Cosmos Tour" Gruppe auf dem Bahnhof zu treffen. Wieder ein paar Stunden Wartezeit, bis die Eisenbahn unsere Gruppe bis Dover brachte. Hier ging es durch die Kontrolle; Geld wurde gewechselt, Baggage aufs Schiff gebracht, und erleichtert machten wir es uns im Dampfer gemütlich, soweit wir Glück hatten, einen Sitzplatz zu erobern, denn daß Schiff war voll von Passagieren. Der Himmel war bewölkt, die trüben Wellen schlugen ans Schiff, so daß wir vorzogen, drinnen zu bleiben. Wir machten Bekanntschaft mit einer Gruppe deutscher Studenten, die ein Wochenende in London verlebt hatten und nun nach Hause fuhren. Es waren sehr nette Mädels darunter. Die Fahrt nahm nicht lange und wir setzten unseren Fuß auf belgischen Boden. In Ostende wartete unsere "Coach" auf uns. Der belgische Busfahrer Gilbert und die englische Führerin, Frau Siebert, begrüßten uns und übernahmen fortan die Verantwortung für das Wohlergehen von 43 Passagieren.

Zunächst beschauten wir uns die ganze Gesellschaft. Da waren Touristen von Australien, Indien, Afrika, Singapur, England und Kanada, eine internationale Gesellschaft. Meine Nachbarin im Bus war eine Mrs. H. Jones aus Calgary, Alberta, also eine Kanadierin. Bald lernte ich sie schätzen und lieben und wir schieden in Paris als gute Freunde. Es war ein Vergnügen, mit ihr zu reisen.

Brüssel, Belgien

Im A.B.C.-Hotel, einem alten Gebäude aus dem Mittelalter, blieben wir über Nacht. Leider bekamen wir keine Gelegenheit, Brüssel näher zu betrachten. Früh am nächsten Morgen ging es weiter. Nur die Erinnerung an mein schlechtes Bett mit der weichen Matratze ist mir sitzen geblieben.

Die Bank von Luxemburg

Luxemburg, Schwarzwald

Wir passieren das Elsaß-Gebiet, die Ardennen-Hügel, und kommen bis Luxemburg, einem der kleinsten Länder in Europa, das an Frankreich, Belgien und West-Deutschland angrenzt. Es wird häufig von Touristen übersehen. Luxemburg wurde nach mehreren Eroberungen von Spanien und Holland im 18. Jahrhundert selbständig. Das kleine Fürstentum ist ungefähr 51 Meilen lang und 36 breit, und hat eine Bevölkerung von 272,700. Es ist reich an Flüssen und Seen. Fruchtbare Weingärten und Tannenwälder strecken sich den Mosel-Fluß entlang. Die Volkssprache ist deutsch und französisch. Die Hauptindustrie dieses kleinen Landes ist die Stahl-Produktion. Züge und Trucks rollen ständig aus dem Lande, mit Stahl beladen.

Die Stadt Luxemburg ist auch ein **internationales Bank-Zentrum**, wo über 6000 Angestellte mit der Bank verbunden sind. Der Grund dafür ist wohl das gesunde, politische Klima hier. Luxemburg ist nicht sonderlich durch heftige Aufstände oder soziale Unruhen bedroht. Die Banken arbeiten in voller Freiheit. Die Autobahn ist ausgezeichnet und von der Stadt ist eine schnelle Bahnverbindung mit den meisten Städten Europas.

Trotzdem die Wirtschaftslage günstig ist, stirbt die Bevölkerung langsam aus. Andre Claude, Informationsagent dieses Landes behauptet, daß einer aus vier ein Ausländer ist. So wie die Dinge jetzt stehen, wird in 100 Jahren nicht die luxemburgische, sondern die italienische oder portugiesische Nationalhymne gesungen werden.

Der moderne Stil von kleinen Familien ist auch bis in dieses kleine Reich gedrungen. Die Geburtsrate wird von Jahr zu Jahr niedriger. Luxemburg braucht heutzutage mehr Särge als Kinderwagen. Im vorigen Jahre zeigte die Statistik, daß 1,830 mehr Sterbefälle als Geburten verzeichnet waren.

Die Hauptstraße von Luxemburg heißt Franklin Delano Roosevelt Boulevard. Während des Weltkrieges besuchte die Großfürstin Charlotte das Weiße Haus in Washington, als Roosevelts Gast. Der Präsident soll zu ihr gesagt haben: "Sei ohne Sorge, mein Kind, ich werde dafür aufkommen, daß Du wieder nach Hause kommst." Und er hat sein Wort, sein Versprechen gehalten. Das haben die Luxemburger bis zum heutigen Tage nicht vergessen.

Leider konnte unsere Gruppe hier nicht länger verweilen, wir mußten weiter.

Deutschland

Der Gasthof zum Engel mit seinen freundlichen Besitzern, Berth Isenmann, nahm unsere große Gruppe freundlich auf. Das geschmackvolle Abendessen, kräftig nach deutscher Art, besteht aus Suppe, Nudeln mit Fleisch und Zwiebelsauce, Kartoffeln und Kirschen-Kompott. Die Zimmer sind nur klein, doch ungemein sauber

Gasthof zum Engel in Offenburg, Deutschland.

und richtig . . . das hohe, blendendweiße Federbett fehlt auch nicht. Zum Abschied winken Herr und Frau Isenmann uns wie liebe Eltern ein Lebewohl zu.

Das deutsche Land ist schön, besonders im Frühling, wo die Kirschbäume in voller Blüte ihren Duft verbreiten und die Tulpen, Veilchen, Narzissen und viele andere Frühlingsblumen den Frühling verkündigen. Die schmucken Dörflein mit dem Kirchlein und dem Zwiebelturm, die üppigen Weiden und Felder, alles zeugt von Wohlstand und Zufriedenheit.

Der Bodensee zieht sich meilenweit ins Land und verbindet Deutschland, Schweiz und Oesterreich. Zuhause habe ich eine beliebte Platte mit dem Lied: "Wohlan am Bodensee ist meine Heimat." Mein Wunsch, den Bodensee zu sehen, ging nun in Erfüllung. Die Lintzgau Fähre ist ein belebter Ort, wo täglich Lastwagen, Autos, und Passagiere über den Bodensee ans andere Ufer transportiert werden. (Fortsetzung folgt)

Keine Zwei sind gleich!

Spezielle Touren in 1978

- **Janzteam Israel** und **Europa** — **8. - 29. Sept.**
- **Suedamerika** — mit Martin Durksen — **22. Sept. - 14. Okt.**
- **Festland China** plus **Japan** und **Hongkon** — **6. - 29. Okt.** Leiter Dr. Henry Krahn.

Weitere Einzelheiten bei:

Menno Travel Service

852 Henderson Hwy.
Winnipeg — 344-4347

Nachrufe

..Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Emma Schierling †

(Zion MB-Gemeinde, Kitchener)

"Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein . . ." (Offenb. 21, 4).

Ganz unerwartet, am 15. Mai, rief der Herr unsere liebe Schwester zu sich. Schon längere Zeit klagte sie über Schmerzen in der Hüfte. Trotzdem pflegte sie tapfer ihren kranken Ehegatten, bis einige Tage vor ihrem Dahinscheiden die Beine ihren Dienst versagten. Die Aerzte sprachen noch von einer Operation, nur sollte sie erst besser zu Kräften kommen. Doch der Herr hatte etwas Besseres für sie bestimmt; ganz leise holte er sie zu sich.

Frau Emma Schierling, geb. Gerlach, wurde am 26. April 1907 im Tinwald, Kreis Dirschau, Ostpreußen geboren. Von den acht Kindern, die dem Maschinisten Eduard Gerlach und Frau Justine geschenkt wurden, war sie das zweite. Schon in ihrem 12. Lebensjahr übergab sie ihr Leben dem Heiland, und im 14. Lebensjahr bezeugte sie ihre Nachfolge durch die Taufe in Marienburg, Westpreußen.

Dort war sie aktiv in der Jugendarbeit, Musik und Gesang tätig. 1927 verließ sie das Elternhaus und bereitete ihren Angehörigen den Weg nach Gronau vor. Auch hier wirkte sie in großem Segen in den verschiedensten Gemeindezweigen mit. 1942 heiratete sie den Prediger Jakob Peters. Sie übernahm die Aufgabe als Muter für Lotti und Evelyn, damals 6 und 7 Jahre alt. Nach 8jähriger Ehegemeinschaft entschlief ihr Mann im Jahre 1949.

1956 wanderte sie mit ihrer Tochter Evelyn und Gatten Ernst Link nach Kanada aus. Hier widmete sie sich mit großer Fürsorge und Liebe ihren Enkelkindern. Sie war Mitglied der Salem-Baptisten-Gemeinde, bis sie 1973 den Witwer Gerhard Schierling von der Zion-Mennoniten-Brüder-Gemeinde heiratete. Nach 5 Jahren gemeinsamer Pilgerfahrt nahm sie der Herr nach kurzer Krankheit zu sich in die Ewigkeit. Nun schaut sie, was sie hier geglaubt hat.

Die Beerdigungsfeier fand am 17. Mai in der Zion MB-Kirche statt. Es waren viele erschienen, der lieben Schwester das letzte Geleit zu geben.

Prediger J. Schulz leitete die Feier mit Offenb. 4 ein und die Gemeinde sang das Lied: "Am Jordansufer".

Dann las Prediger D. Klassen das Lebensverzeichnis vor.

Ein Frauenchor sang das Lied: "Der Schwester Geist entfloh".

Br. Schulz sprach über Joh. 11, 25-26, und die Gemeinde sang das Lied "An dem hehren goldnen Morgen".

Dann kam die Botschaft von Br. Dietrich Klassen. Sein Thema war: "Was bleibt uns Christen, wenn unsere Lieben uns im Tode verlassen?"

Für Ungläubige bleibt sehr wenig: eine Flasche, Gift, u.s.w. Sie nehmen ein Ende mit Schrecken.

Br. Klassens siebenfache Antwort auf die Frage war wie folgt: 1. Eine schmerzhafte Erfahrung, daß diese irdische Hütte zerbrochen wird, 2. Eine freudige Aussicht auf eine Wohnung im Himmel, 3. Die liebende Hand meines Heilandes, 4. Die Sehnsucht nach oben, 5. Eine dankbare Erkenntnis des Pfandes nach Ephes. 1:13-14. 6. Kein Raum für Trauer bei der Hoffnung, daheim beim Herrn zu sein, 7. Ein ganz ernster Entschluß, — daheim, oder wallen, daß wir Ihm wohlgefallen.

Zum Schluß sang der Frauenchor noch das Lied: "Ueber den Sternen, da wird es einst tagen", und Prediger Klassen sprach das Schlußgebet. Nach kurzer Feier auf dem Friedhof hatten die Trauergäste noch Gemeinschaft bei Kaffe und Zwiebach im Kellerraum der Kirche. Dort wurden noch Begebenheiten aus dem Leben der Schwester von der Familie und Freunden erzählt und mehrere Lieder gesungen. Sie hat Liebe ausgestreut; nun erntet sie ihren Lohn.

Im Auftrage, A. Schmidt.

Franz F. Braun †

(Herbert, Saskatchewan)

Unter großer Teilnahme fand am 5. Mai das Begräbnis unseres Bruders Franz Braun statt. Nach dem Eröffnungsgebet von Prediger Jacob Pauls, sang ein Doppelquartett das Lied: "Meet me there."

Bruder Henry Voth machte einige Bemerkungen in deutscher Sprache. An Hand von 2. Kor. 5, führte er folgende Gedanken aus: Paulus schaute mit freudiger Erwartung der Zeit entgegen, wo er dieses Zelt verlassen und in eine ewige Wohnung ziehen konnte. Doch können wir dieses Leben nicht verachten. Es ist wertvoll. Auch Br. Braun bewies dieses durch seine Besorgnis für die Gemeinde und das Wohl anderer. Paulus schaute auch dem Tage des Gerichts entgegen, wo der Herr den Dienst lohnen wird. Dieses Leben ist die Aussaatszeit; die Erntezeit kommt. Psalm 121, 1 möchte Schwester Braun und der Familie zum Trost dienen.

Nachdem die Versammlung das Lied: "Ist's wahr daß Jesus starb für mich", gesungen hatte, las Br. Pauls das Lebensverzeichnis. Dem folgte das Lied: "Am Jordansufer stehe ich", vom Quartett.

Pastor Pauls legte die Worte aus Offb. 14, 13 seiner Ansprache zu Grunde. Nach diesem Wort sind die Toten, die in dem Herrn sterben, selig. Dieses ist ein Zustand, der Sieg, Triumph und eine Vollendung des Glaubenslebens in sich schließt. Die Worte "in dem Herrn", bezeichnen den Charakter dieser Seligen. Sie stehen in einem wesentlichen, persönlichen Verhältnis zum Herrn. Es folgt nun die Ruhe und die endgültige Befreiung von irdischen Sorgen und physischen und geistigen Beschwerden. Ihre Werke haben sie nicht dorthin gebracht, doch sie folgen ihnen nach.

Die Sänger sangen noch das Lied: "When Peace like a River." Nach der Bestattung auf dem Friedhof waren alle Gäste noch zu einem Mahl im Kellerraum der Kirche eingeladen. Die Sargträger waren Enkelsöhne des Verstorbenen: Allan, Elton, Daryl, und Eric Braun und Edward und Bernard Andres.

*

Lebensverzeichnis:

"Meine Eltern waren Franz I. und Elizabeth Braun (geb. Krahn). Ich wurde am 13. Juni 1894 in dem Dorf Rosenbach in Südrußland geboren. Im November 1901, als ich 7 Jahre alt war, zogen meine Eltern nach Kanada und ließen sich in Winkler, Manitoba nieder. Nachdem wir auf einigen Stellen im Süden Manitobas gewohnt hatten, zogen wir im Jahre 1907 nach Herbert, Saskatchewan.

Hier fing ich an, die Sonntagsschule zu besuchen und der Heilige Geist begann an meinem Herzen zu wirken. Oft weinte und betete ich auf dem Felde, doch erhielt ich nicht Frieden im Herzen, bis im Jahre 1914, als Br. C.N. Hiebert Evangelisationsversammlungen in unserer Gegend abhielt. In seiner Botschaft sprach er nach Hes. 36, 26 über das steinerne Herz. An dem Abend wurde ich von meinem verlorenen Zustand überzeugt und beschloß, mich zu bekehren. Ich hatte einen schweren Kampf, bis ich durch 2. Kor.. 12, 9, Gottes Gnade den Frieden erhielt. Durch diesen Vers habe ich bis zum heutigen Tag den Glauben gehalten. Im August 1914 wurde ich getauft und in die Greenfarm Mennoniten-Brüder-Gemeinde aufgenommen.

Ich fand eine treue Lebensgefährtin in Aganetha Andres. Wir traten am 7. November 1915 in den Ehestand. Unsere Ehe wurde gesegnet mit vier Söhnen und einer Tochter, die wir im Alter von 9 Jahren adoptierten.

Im Jahre 1938 traten wir der Herbert Mennoniten-Brüdergemeinde bei. In 1941 wurden meine geliebte Gattin und ich für den Diakonendienst gewählt und später ordiniert. Dieser Dienst hat mich oft gedemütigt, wenn ich meine Schwäche fühlte. Doch schenkte der Herr uns auch öfters große Segnungen."

Bis hier hat Vater selber berichtet.

Im Jahre 1946 zogen die Eltern von der Farm in das Städtchen Herbert und in 1963 gaben sie die Landwirtschaft auf. Sie hatten das Vorrecht in 1965 ihre goldene Hochzeit zu feiern und in 1975 das Diamanten-Ehejubiläum zu begehen.

Vater war immer sehr aktiv und gesund, bis vor zweieinhalb Jahren. allmählich schwand die Gesundheit, bis die Eltern letzten Herbst ins Herbert Senior Citizens Home ziehen mußten. Am 1. Mai 1978 ging er im Alter von 83 Jahren und 10 Monaten friedevoll zur ewigen Ruhe ein.

Im Tode vorangegangen sind ihm seine Eltern, drei Brüder und sieben Schwestern.

Er hinterläßt seine liebende Gattin Aganetha, eine Tochter Frau Peter Andres, Herbert; 4 Söhne: Cornelius in Hepburn; William, Henry und Frank in Herbert; 23 Enkelkinder und 11 Urenkelkinder.

Weil er solcher liebender, treuer Vater und Gatte war, werden wir ihn sehr vermissen, doch halten wir im Gedächtnis kostbare Erinnerungen seines musterhaften Lebens, in der seligen Hoffnung auf ein Wiedersehen am Auferstehungstag.

Seine liebende Gattin und Familie.

Im Auftrage, eingesandt von Anna Redekop, Korr.

Theresie Christine Ewert †

(Vancouver, B.C.)

Am Montag, dem 1. Mai 1978, wurde Schwester Theresie Christine Ewert von der Culloden MB-Kirche aus zu Grabe getragen.

Br. Toews betete zu Anfang und dankte für die Auferstehung in Jesus Christus, durch dessen Kraft auch alle die in dem Herrn entschlafen sind, auferweckt werden. In Joh. 11, 25 sagt Jesus selber von sich: "Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben."

Die Gemeinde sang das Lied: "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren."

Die englische Ansprache war laut Offb. 21, 5. Der Herr ist der Anfang und das Ende. Er ist der Herr über alle Kreatur. Manches hat er geschaffen und auch schon neu gemacht, d.h. in Jesus Christus schafft er ein neues Herz und am Ende ein neues Leben in Herrlichkeit. Er macht auch diese fluchbeladene Erde neu, sowie den Himmel, in dem Gerechtigkeit wohnt. Da haben auch alle Ueberwinder einen neuen Namen. Dieser neue Name besagt genau, was wir in Jesus Christus sind. Er bestimmt auch, wem wir angehören. Sogar ein neues Lied werden wir singen. Doch dürfen wir auch schon in diesem Leben die Gnade Gottes besingen. In der Auferstehung erhält auch ein jeder einen neuen Leib, frei von allen Beschwerden, Krankheit und sonst etwas, einen Leib, gleich dem des auferstandenen Herrn. All dieses erfordert auch ein neues Heim, wo der Geist-Leib sich unbeschränkt bewegen kann. Haben wir es dem Herrn erlaubt, alles neu in uns zu machen?

Es folgte ein Solo von Schwester Holda Fast.

Bruder D.B. Wiens sprach nach Offb. 1, 4: "Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. . . ." In einer wandelbaren Welt ruft uns der allein Unwandelbare das Wort seiner Gnade zu. Er gibt Gnade zu allem, was uns widerfährt. Er gibt auch seinen Frieden, wenn alles drunter und drüber geht. Ob auch die ganze Welt in Flammen aufgeht, er gibt auch dann noch seinen Frieden in den Herzen der Gotteskinder. Gott ist und bleibt derselbe in seiner ewigen Liebe. Auch in Todesfällen erweist er sich als gerecht und heilig in seiner Liebe. Er kommt auch in Liebe, um sich mit seiner erlösten Gemeinde zu vereinigen.

Es folgte noch ein Solo von Schwester Holda Fast: "Lobe den Herrn, o meine Seele."

*

Lebenslauf:

Unsere liebe Mutter, Theresie Christine Ewert, geb. Krause, wurde am 6. März 1897 in Eigenheim, Südrußland geboren.

Sie war das vierte von zehn Kindern und wurde unter der Obhut von liebenden Eltern von jung auf zu einem christlichen Lebenswandel angehalten. Als junges Mädchen von 9 Jahren bekehrte sie sich unter der Predigt von Evangelist Wuest. Es war aber erst nach ihrer Heirat, daß sie sich auf ihren Glauben taufen ließ und in die MB-Gemeinde von Wohldemfürst am Kuban aufgenommen wurde.

Nach Beendigung der Volksschule besuchte sie die Mädchenschule in Chortitza. Danach assistierte sie bei ihrem Vater, der als Lehrer tätig war.

Im Jahre 1916 lernte sie unseren Vater, Leonhard Ewert kennen und im Oktober desselben Jahres feierten sie in Wohldemfürst ihre Hochzeit. Dieser Ehe wurden drei Töchter und zwei Söhne geschenkt.

In den Nachkriegsjahren des Ersten Weltkrieges und der russischen Revolution wurde das Gottvertrauen unserer Eltern oft geprüft. Trotz der schweren Zeiten bewahrte unsere Mutter ihr fröhliches Herz, daß sie im Singen vieler Lieder ihrer Familie mitteilte.

1934, nach Jahren der Unsicherheit und des Hungers, erlaubte der Herr uns, nach Deutschland auszuwandern. Dort wurden wir mit Mutters Verwandten wieder vereinigt, durch deren Hilfe es uns auch gelungen war, die nötigen Gelder zur Ausreise aus Rußland zu erhalten.

Nach vierzehneinhalb Jahren in Deutschland folgte die Familie dem Ruf von Freunden in Kanada und ergriff im Jahre 1948 erneut den Wanderstab. Liebe Freunde aus Yarrow, B.C., empfingen uns und machten uns das Einleben so leicht wie möglich.

Leider war Mutters Gesundheit niemals sehr gut, so daß es ihr nie möglich war, aktiv im Gemeindeleben zu stehen. Auch nach ihrem Umzug nach Vancouver im Jahre 1951 war ihre Gesundheit sehr unbeständig, und in den letzten 20 Jahren konnte sie an den Gottesdiensten fast nur noch durch die Radioübertragungen aus unserer Kirche teilnehmen. Da ihr Gesundheitszustand immer mehr abnahm, brachte sie ihre letzten 19 Monate im Menno-Heim in Abbotsford zu, wo sie bis zuletzt treue Pflege erhielt.

In der Nacht vom 25. April 1978 erlitt Mutter einen schweren Gehirnschlag, an dessen Folgen sie um 10 Uhr abends desselben Tages starb. Sie durfte sanft und ohne Schmerzen in die ewige Heimat hinübergehen. In der gewissen Hoffnung, sie dort wiederzusehen, trauern um sie ihre fünf Kinder: Helene Harder, geb. Ewert, mit ihrem Ehemann Nick Harder, Vancouver; Therese, Burnaby, B.C.; Margarete, Vancouver; Wilhelm mit Frau Doris in Deutschland; Rudy mit Frau Dianna, Victoria, B.C.; drei Brüder und eine Schwester in Deutschland, 16 Enkelkinder, 3 Urenkel und viele andere Verwandte und Freunde.

Das Netz wird gestrafft

Das tragische Ende des italienischen Premierministers Aldo Moro hat erneut den internationalen Charakter des politischen Terrors bestätigt und die Dringlichkeit der besonders von deutscher Seite erhobenen Forderung nach internationaler Bekämpfung des Uebels bewiesen. Das Fehlen eines eng geknüpften Abwehrnetzes hat es zu häufig den Terroristen erlaubt, nach vollbrachter Untat zu entkommen und in "neutralen" oder auf das Auftauchen solcher Gäste gesetzlich unvorbereiteten Gebieten unterzutauchen. . . .

In einzelnen Fällen hat internationale Zusammenarbeit europäischer Sicherheitsorgane Erfolge gezeitigt, beispielsweise bei der Inhaftierung zweier des Terrorismus verdächtigten Deutschen — Knut Fokerts und Christoph Wackernagel — durch die holländische Polizei. Enge Zusammenarbeit von Franzosen und Schweizern führte an der Schweizer Grenze zur Verhaftung der Deutschen Gabriele Krocher-Tiedemann, der die Teilnahme am Ueberfall der "Oelminister-Konferenz", 1975 in Wien, zur Last gelegt wird. Mitglieder der britischen Luftwaffe und ihre Spezialwaffen halfen der bundesdeutschen Grenzschutztruppe bei der Befreiung von sechsundachtzig Passagieren eines entführten Lufthansa-Düsenflugzeugs in Somalia. . . .

So erfreulich diese Beispiele zielbewußter internationaler Koordination der Polizei anmuten, so sehr bedarf sie nach Meinung von Sachkennern einer Vertiefung und Vereinheitlichung technischer und gesetzlicher Art entsprechend der brutalen Intelligenz und Beweglichkeit der Terroristen. Horst Herold, Chef des Bundeskriminalamts in Wiesbaden, sieht einen dahinführenden Schritt in der Schaffung einer internationalen Datenbank zur Erleichterung der Suchtätigkeit europäischer Polizeistellen. Während der kürzlichen Fahndung nach den "Rote Brigade"-Entführern Aldo Moros wurde ein Ansatz zu solcher Möglichkeit sichtbar: fünf deutsche Polizei-Offiziere, im italienischen Innenministerium stationiert, schleusten mit allen Mitteln moderner Meldetechnik Anfragen der italienischen Sicherheitsbehörden in den Computer des bundesdeutschen Krimianlamts in Wiesbaden, von Kennern als bemerkenswerter "Speicher" von ins Kleinste gehender Information über die Eigenheiten und Gewohnheiten internationaler "politischer " Verbrecher gekennzeichnet.

Doch auch eine technisch so vollkommene Polizeitätigkeit ist nur soweit wirksam wie die Gesetze, auf das sie sich stützen kann — insbesondere dann, wenn nach der gelungenen Festnahme von Tätern auf fremdem Boden entschieden werden muß, was mit ihnen geschehen soll. Häufig haben legalistische Auslegungen bestehender Auslieferungsverträge wie z.B. die unterschiedliche Interpretation des "politischen" Verbrechens mühselige Polizeiarbeit zunichte gemacht. Diese Erkenntnis liegt der im Januar dieses Jahres unterzeichneten europäischen Anti-Terror-Konvention zugrunde, zu der am 3. Mai die Bundesrepublik Deutschland ihren Beitritt vollzogen hat. Diese Uebereinkunft definiert zum ersten Mal eine lange Reihe von politisch motivierten terroristischen Gewalttaten als strafrechtlich zu verfolgende Verbrechen, auf die ein Auslieferungsverbot innerhalb der Vertragsstaaten nicht mehr anwendbar ist. Dieses Abkommen strafft das Netz der Vergeltung.

Völlig wirksame Absicherung schafft die Konvention noch nicht. Eine beträchliche Anzahl von Ländern außerhalb der Europäischen Gemeinschaft und im nah- und mittelöstlichen Raum werden von dem Anti-Terror-Abkommen nicht erfaßt. Es ist zu befürchten, daß auch in Zukunft Terroristen dort Zuflucht finden, ohne eine Auslieferung befürchten zu müssen — es sei denn, daß man auch dort zur Einsicht gelangt, daß Gesetzlosigkeit keine Grenzen kennt und die Befürworter des Chaos sich eines Tages auch gegen diejenigen wenden können, die ihnen heute noch Schutz angedeihen lassen.

Wilhelm Meister

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und oeffentlicher Notar
703 Somerset Place
294 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man.
R3C 0B9
Telefon: 942 7247

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Director
Walter Klassen

Aus den Gemeinden

King Road MBG

(Clearbrook, B.C.)

"Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz.
Ihn hat uns Gott gegeben,
zu lindern Gram und Schmerz."

Sonntagabend, den 21. Mai, versammelten wir uns als Gemeinde zu einem Gesangprogramm. Der Chor unserer Gemeinde hatte es vorbereitet, unter der Leitung von Dirigent Rudy Baerg, von der Bakerview MBG. Herr Baerg hatte keine Mühe gescheut, um dieses Programm an den vorhergehenden Abenden gründlich vorzubereiten. Mit Freuden sah man, wie sich die Bänke von alt und jung füllten. Auch der Chor hatte sich hierzu wohl an Sängern verdoppelt.

Zur Einleitung las Br. Hans Unger die Verse aus Ps. 95, 1-5. Dann folgten fünf Lieder vom Chor: "Singet dem Herrn ein neues Lied", "Jesu meine Freude", "So tief wie ein Meer", "Preis Dir, Du Ewiger", und "Schaff in mir Gott".

Danach folgte eine Botschaft von Br. Peter Penner. Er las die Verse aus Ps. 33, 1-3, und brachte sie in Zusammenhang mit dem Gesangprogramm. Er sprach von der Wichtigkeit des Gesanges in der Kirche: Gesang ist von Gott, doch der Mensch mißbraucht diese Gabe und beeinflußt sehr viele junge Menschen durch TV und Radio. Gesang ist die Sprache der Seele und man kann dadurch seine Wünsche, Träume, Sehnsucht, Dank und vieles mehr zum Ausdruck bringen. Weiter erläuterte er, daß wir als Mennoniten den Ruf hätten, daß wir viel singen und daß wir dabei bleiben sollten. Doch daß man verschieden singen kann, merkten wir an diesem Abend auch. Er sagte: "Singen ist Leben und positive Seelenarbeit."

Woran erkennt man Kirchengesang? Er muß Gottes Wort enthalten. Hier singt man von Gott, für Gott und zu Gott. Musik und Gesang kann den bösen Geist dämpfen. Kirchengesang muß eine Botschaft, eine Predigt sein. Der Inhalt muß Wortschatz und Harmonie in Einklang bringen, sagte er. In dem Chorlied spiegelt sich der Charakter des Dirigenten wieder. Daher muß er gläubig sein. Er betonte die Wichtigkeit der Fürbitte für den Dirigenten. An seinen Fähigkeiten und seinem Können zweifelte wohl auch keiner. Sehr geschickt und mit Leib und Seele konnte er den Sängern die Stimmen aus der Kehle locken. Er war ganz und gar in seinem Beruf. Beruf? Ob man es so nennen kann? Wenn ja, dann wohl nur ein schwach besoldeter. Wieviel Zeit, Mut und Pünktlichkeit wird ein Dirigent oft opfern, um seinem "Beruf" nachzukommen!

Der Redner ermutigte die Sänger und ermahnte sie zur Bereitschaft, mit Gesang zu dienen. Im Himmel wird einst eine bestimmte Gruppe von Menschen singen. Sie werden eine Neues Lied singen. Doch werden es nicht diejenigen sein, mit den Gaben des Gesanges, sondern die, welche das Neue Lied schon hier auf Erden gesungen und bezeugt haben, sagte er. Dann folgten noch zwei Lieder: "Laß dein Feuer", und "Wie heilig".

Zum Schluß sprach Gemeindeleiter J.H. Franz den gebührenden Dank an Sänger und Dirigenten aus. Es sollte dieses kein Abschluß sein, sondern ein Anfang, eine Erneuerung. Nach dem Gebet folgte das Schlußlied: "So nimm denn meine Hände", und dann gingen alle gesegnet nach Hause.

J.J. Penner, Korr.

Herbert, Saskatchewan

Die Herbert MB-Gemeinde hatte neulich die Freude sieben junge Leute zu taufen und in die Gemeinde aufzunehmen. Am Mittwochabend, dem 3. Mai, versammelten wir uns, um die Zeugnisse der Kandidaten zu hören. Ehe diese vortraten, stellte Pastor Jacob Pauls uns die Verpflichtungen der Gemeinde den Gliedern und die Pflichten der Glieder der Gemeinde gegenüber in folgender Weise vor:

Tauffest in Herbert, Sask.: Auf dem Bilde (v.l.n.r.) vorne: Teresa Schulz, Chris Mierau, Linda Braun und Brenda Wiebe; hinten: Murry Martens, Pastor Jacob Pauls, Roy Dueck und Darlene Martens.

Pflichten der Gemeinde den Gliedern gegenüber:

Hebr. 10, 23-25 — Sie zu ermutigen;
Eph. 4, 11-16: — Förderung im geistlichen Wachstum zu bieten;
Apg. 2, 42: — Gemeinschaft zu bieten;
Apg. 20, 28 und 29: — Leitung zu bieten;
Apg. 6, 1-3: — Materielle Unterstützung (wo dieses nötig ist);

Pflichten der Glieder der Gemeinde gegenüber:

Apg. 2, 42: — Hingabe an die Gruppe;
Eph. 6, 18: — Gebet für die Gruppe;
Hebr. 10, 25: — Besuchen und Teilnahme an den Versammlungen;
1. Pet. 4, 10 und 11: — Verwaltung der Zeit, geistige, geistliche und materieller Gaben;
Röm. 12, 1 und 2: — Dienst;
Matth. 18, 15-17: — Treue, sogar dann, wenn dieses böse Folgen nach sich zieht;
Matth. 5, 16: — Eine Lebensweise die Gott ehrt.

Das Tauffest fand am Sonntagvormittag, den 7. Mai statt. Am Abend desselben Tages versammelte sich die Gemeinde zur Aufnahme der neuen Glieder. Nachdem der übliche Segen vom Pastor über sie gesprochen war, traten 7 bewährte Glieder, die dazu beauftragt waren, vor und reichten jedem der Neugetauften den Taufschein mit einem passenden Bibelvers. Die Täuflinge waren: Theresa Schulz, Chris Mierau, Linda Braun, Brenda Wiebe, Murry Martens, Roy Dueck und Darlene Martens.

Nach der Aufnahme wurde das Abendmahl unterhalten. Es wurde auch Gelegenheit zum öffentlichen Gebet und Zeugnisse abzulegen gegeben. Die rege Beteiligung bestätigte, daß es ein segensreicher Tag gewesen war.

Grüßend, Anna Redekop, Korr.

Aus Leserbriefen

Werte Freunde:

Wie haben meine Eltern und ich uns gefreut zu den Brieflein, in denen Sie uns so freundlich das erwünschte Gedicht zugeschickt haben.

Als Amerikanerin (in Winnipeg geboren) von etwa 40 Jahren, die durch die Schulen gegangen ist, als es schon nicht mehr Mode war, "auswendig zu lernen", war ich wahrhaftig erstaunt über die prompte Erwiderung auf meine Bitte. Mehrere Antworten sind eingetroffen (aus 5 Provinzen!) — einige aus Lesebüchern kopiert und andere aus dem Gedächtnis wachgerufen. Keine zwei waren genau gleich — aber wie habe ich mich von Herzen zu einem jeden gefreut! Wenn jeder noch beigeschrieben hätte, in welcher Dorfschule er oder sie das Gedicht seinerzeit gelernt hat, wäre es noch lustiger gewesen!

Da sich bestimmt mehr Leser interessiert haben als da Zeit und Lust hatten, mit mir zu korrespondieren, werde ich eine Version des belehrenden Gedichtes dem Rundschauredakteur zuschicken, der vielleicht so freundlich ist, es hineinzustellen.

Nochmals mit bestem Dank, verbleibe ich Leonore H. Ewert, nebst Eltern: Heinrich und Helen (DeFehr) Ewert, Santa Barbara, California.

Die Schatzgräber

Ein Winzer, der am Tode lag,
rief seine Kinder an und sprach:
"In unserm Weinberg liegt ein Schatz.
Grabt nur danach!" —
"An welchem Platz?"
schrie alles laut den Vater an.
"Grabt nur!" . . . O weh!
Da starb der Mann.

Kaum war der Alte beigeschafft,
so grub man nach aus Leibeskraft.
Mit Hacke, Karst und Spaten ward
der Weinberg um und um gescharrt.
Da war kein Kloß, der ruhig blieb;
man warf die Erde auf ein Sieb
und zog die Harken kreuz und quer
nach jedem Steinchen hin und her.
Allein, da ward kein Schatz verspürt,
und jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
so nahm man mit Erstaunen wahr,
daß jede Rebe dreifach trug.
Da wurden erst die Söhne klug
und gruben nun jahrein, jahraus
des Schatzes immer mehr heraus.

Gottfried August Bürger

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE
BAUMATERIALIEN • • • •
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
1126 Henderson Highway —
Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Aus aller Welt

Kanada — Zwei kanadische Passagiere des im Juli 1976 nach Entebbe entführten Air-France-Jumbos haben die französische Fluggesellschaft vor einem Gericht in Montreal auf 1,24 Millionen Mark Entschädigung verklagt. Sie werfen der Air France vor, nicht die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen getroffen zu haben, um das Palästinenserkommando am Besteigen der Maschine zu hindern. Die Entführung habe ihnen schwere physische und psychische Schäden zugefügt.

* * *

USA — "Eine schwere Verantwortung" laste auf Angola und Kuba für die Tragödie in Zaire, sagte Präsident Carter auf einer Pressekonferenz in Chicago. Kuba habe nicht nur von der bevorstehenden Invasion gewußt, sondern die Katangarebellen auch "trainiert und ausgerüstet".

Kuba ein "blockfreies" Land zu nennen, sei geradezu "ein Witz", meinte Carter. "Wahrscheinlich handelt es sich hier um das blockgebundenste Land der Erde überhaupt. Kuba steht in militärischer Allianz mit der Sowjetunion, es handelt nach sowjetischer Direktive, es ist wirtschaftlich von der Sowjetunion abhängig, es handelt als deren Surrogat."

— Präsident Jimmy Carter hat den Beschluß gefaßt, der Sowjetunion ein Abkommen zur Aussetzung praktisch aller Atomversuche für eine Zeit von fünf Jahren vorzuschlagen. Dies berichtete die "New York Times". Die Entscheidung sei am 20. Mai unter größter Geheimhaltung getroffen worden. Die amerikanische Militärführung sowie das Energieministerium sollen schwere Vorbehalte gegen den Plan haben. Die Zeitung beruft sich auf hohe amerikanische Beamte.

Das geplante Abkommen würde die Atomtests auf einige Labor-Versuche beschränken. Versuche in der Atmosphäre und unter dem Meeresspiegel sind seit 15 Jahren verboten. Dagegen haben die Amerikaner und Russen bei ihren Gesprächen über ein Verbot unterirdischer Versuche noch keine Fortschritte erzielt.

— Der amerikanische Stadtkommandant von Berlin, Generalmajor Joseph C. McDonough, hat bei seinem Abschied von Senat und Abgeordnetenhaus die Sicherheitsgarantien seines Landes für Berlin bekräftigt. Der General sagte für die USA würde auch in Zukunft die Sicherheit Berlins und das Wohlergehen der Stadt untrennbar mit der eigenen Ehre verbunden sein. McDonough war fast drei Jahre lang Kommandant des US-Sektors von Berlin.

Obwohl es noch Interpretationsschwierigkeiten gebe, sagte der General, habe sich das Viermächteabkommen bewährt. McDonough hob insbesondere die Bindung der Stadt an den Bund, die Möglichkeiten des freien Zugangs und der Besuche von Westberlinern in Ost-Berlin und der DDR hervor. Er fügte jedoch hinzu, auch er wisse, daß nicht alle Probleme ausgeräumt seien.

Zuvor hatte der Regierende Bürgermeister Dietrich Stobbe dem General für die gute Zusammenarbeit und sein Engagement für Berlin gedankt und die Bedeutung des Besuches des amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter im Juli in Berlin hervorgehoben, der ein neuer Beweis für den engen Zusammenhalt zwischen den USA und Berlin sei.

* * *

Holland — Einen internationalen Kodex zum Schutz der Journalisten, die einen "höchst gefährlichen Beruf" ausübten, hat der frühere irische Außenminister Sean MacBride auf dem 31. Kongreß der Internationalen Vereinigung der Zeitungsverleger (FIEJ) in Den Haag gefordert. MacBride, der einem UNO-Komitee zur Erforschung der internationalen Nachrichten-Probleme vorsteht, sagte, daß "wahrscheinlich mehr Journalisten bei der Ausübung ihrer beruflichen Aufgabe ums Leben kommen als Angehörige jedes anderen Berufes". Sowohl Auslandskorrespondenten als auch Redakteure im Inland müßten besser geschützt werden.

Der kritische Journalismus, so sagte MacBride, müsse auch auf die sozialistischen Staaten ausgedehnt werden. Allerdings gebe es dann das Problem, wie "zwischen einem Journalisten und einem Spion zu unterscheiden" sei. Gerade heute habe der kritische Journalismus aber "eine wesentliche Aufgabe bei der Bewahrung menschlicher Freiheiten."

* * *

England — Wladimir Kirillin, einer der stellvertretenden sowjetischen Premierminister, war an die Themse gekommen, um Handel zu betreiben und geriet unerwartet in Händel. Britische Journalisten waren nicht so sehr an Details über den anglo-sowjetischen Warenaustausch als am Schicksal des soeben verurteilten Dissidenten Juri Orlow interessiert. Der Kreml-Herr zeigte sich erstaunt darüber, daß britische Journalisten so leicht vom Thema abzubringen seien. Und außerdem seien sie schlecht informiert über Vorgänge in der Sowjetunion und besonders über den Orlow-Prozeß.

Genau das ist es. Ein Teil dieser Journalisten nämlich wollte gern selbst dabeisein, als gegen Juri Orlow verhandelt wurde. Die Sowjets indes untersagten es. Mit anderen Worten: Sie hielten die Journalisten davon ab, zum Thema zu kommen.

Der Kreml-Herr kannte halt Fleet Street schlecht. Denn es läßt sich manches an britischen Journalisten kritisieren, gewiß aber nicht deren terrierhafte und besessene Entschlossenheit, zur Sache zu kommen und beim Thema zu bleiben. Man kann sie aussperren, kaum aber an die Kette legen. Wäre Wladimir Kirillin besser über britische Vorgänge informiert, hätte er gewußt, daß hier gebissen wird.

* * *

Griechenland — Die vor drei Jahren im Katharinenkloster auf der Sinai-Halbinsel bei Bauarbeiten zufällig entdeckten Manuskripte, die eine der bedeutendsten historischen und philologischen Entdeckungen unseres Jahrhunderts darstellen, sollen von griechischen Spezialisten demnächst restauriert werden. Es handelt sich um griechische, syrische, koptische, arabische, armenische, georgische, äthiopische, slawische und lateinische Handschriften, die vor allem dem 4. bis 10. Jahrhundert entstammen und von denen wertvolle Aufschlüsse über die Geschichte der griechischen Sprache und der byzantinischen Kultur erwartet werden. Die wertvollsten Dokumente sind bislang fehlende Blätter des Codex sinaiticus, einer aus dem 4. Jahrhundert stammenden Bibel, die zwischen 1844 und 1854 im selben Kloster entdeckt wurde und in London aufbewahrt wird.

* * *

Deutschland — Eine internationale "Offensive der Vertrauensbildung" forderte Bundeskanzler Schmidt vor der UNO-Sondergeneralversammlung für Abrüstung in New York. Er schlug vor, nach dem Muster der KSZE-Beschlüsse von Helsinki die Ankündigung militärischer Uebungen, den Besuchsaustausch zwischen Angehörigen der Streitkräfte und die Einladung von Manöverbeobachtern in allen Teilen der Welt zu vereinbaren.

"Solche regionalen Vereinbarungen könnten die Grundlage für eine künftige weltweite Konvention über vertrauensbildende Maßnahmen bilden", sagte der Kanzler in seiner ersten Rede vor der UNO. Er begrüßte die Anregung des französischen Staatspräsidenten Giscard d'Estaing, die vertrauensbildenden Maßnahmen der KSZE-Schlußakte, die bisher nur freiwilligen Charakter hätten, in Europa für alle verbindlich zu machen. Dies sei der richtige Weg. Er müsse beschritten werden, weil mit schnellen Erfolgen bei der internationalen Rüstungsbegrenzung nicht gerechnet werden könne.

— In Leipzig wird etwas vom neuen Kurs in der Kirchenpolitik der SED spürbar. Gedrängt von der Ostberliner Parteizentrale haben die örtlichen Funktionäre eine seit 1954 ungewohnt großzügige Unterstützung bei der Organisation des seit Jahren größten Kirchentages in der DDR gewährt.

Das ungewöhnliche Platzangebot und andere staatliche Hilfen ermöglichten der Kirche, eine Veranstaltung ungewöhnlicher Größe zu planen. Im Vergleich zu Kirchentagen im Westen erscheint die erwartete Teilnehmerzahl von rund 30,000 zur Schlußveranstaltung von Leipzig zwar weniger spektakulär. In der DDR macht diese starke Beteiligung aber aus dem Kirchentreffen ein Ereignis von politischer Bedeutung.

Mennonitische Welt-Konferenz
Wichita, Kansas — Juli 1978
Charter Bus Tour
18. Juli - 5. Aug.
Einschl. Yellowstone National Park, Salt Lake City, Wichita, Grand Canyon, San Francisco, Redwoods. (Registration und luftgekuehlte Motel-Unterbringung, lokale historische Touren, M. W. Conf.) Abfahrt von Chilliwack und Clearbrook .
Von $410 - $435 ($ Can.) 2 in Zimmer.
Schreiben Sie oder rufen Sie an:
George / Adelaide Epp
9414 Gibson Road
Chilliwack, B.C.
112 - 792-1708 oder 795-5652

3 offices to serve you
Menno
400 Lake St.
St. Catharines, Ont.
(416) 937-0550
Zenith 97110 (for Kitchener, Waterloo, London customers)

Dave Lundblad
Travel
31951 S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.
(604) 853-0751

Bill Toews
Service
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man.
(204) 334-4347

Herman Unger
"Your first stop to anywhere in the world"

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
SPRECHE PLATTDEUTSCH
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg — Telefon: 942-5359

Die SED ist offensichtlich in Leipzig bemüht zu dokumentieren, daß sie künftig der Kirche entgegenkommen will, wenn diese sich als "Kirche im Sozialismus" versteht und Konflikte mit den Regierenden vermeidet oder klein hält.

— Zu seinem ersten Gastspiel in die DDR reiste das Berliner Philharmonische Orchester unter der Leitung seines Chefdirigenten Herbert von Karajan zu zwei Konzerten nach Dresden und Leipzig, wo am 30. und 31. Mai jeweils ein Konzert stattfand. Auf dem Programm standen die Haffner-Sinfonie von Mozart, Beethovens Vierte Sinfonie, die Siebente Sinfonie von Anton Bruckner und die sinfonische Dichtung "Ein Heldenleben" von Richard Strauss.

— "Deutsche Malerei zwischen 1890 und 1918" heißt eine Ausstellung, die jetzt in der Leningrader Ermitage eröffnet wurde und bereits am Eröffnungstag großes Interesse fand. Zu der bis zum 2. Juli dauernden Ausstellung, die von Mitte Juli bis Ende August auch in Moskau gezeigt wird, haben fast 50 öffentliche und private Leihgeber aus der Bundesrepublik Deutschland und dem Ausland beigetragen. Unter den 91 ausgestellten Arbeiten sind Werke von Liebermann, Slevogt, Nolde, Kirchner, Macke, Klee, Dix und Grosz.

* * *

UdSSR — In relativ gedämpfter Form hat der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko auf die Angriffe von US-Vizepräsident Walter Mondale geantwortet, die dieser namens der amerikanischen Regierung bei der UNO-Sonderkonferenz über Abrüstungsfragen vorgetragen hatte.

Im Rahmen von Erläuterungen zu einem Sieben-Punkte-Programm über "praktische Schritte zur Beendigung des Wettrüstens" bezeichnete Gromyko die sogenannte "sowjetische militärische Bedrohung" als einen "Mythos", den interessierte Parteien erfänden, "um die Menschen zu benebeln". Statt spezifisch die Vorwürfe Mondales über den aggressiven Charakter der neuen SS-20-Rakete zurückzuweisen, wendete er die Kritik um, indem er sagte: "Ist es nicht so, daß amerikanische Atomraketen in jede Richtung gelenkt werden können, jedoch zuallererst in eine sehr voraussehbare Richtung? Und wie kommt es, daß diese Waffen überhaupt in Europa stationiert sind?"

* * *

Irak — Vierzehn Mitglieder der Irakischen Kommunistischen Partei sollen im April hingerichtet worden sein. Das meldete der den sozialistischen Staaten nahestehende Beiruter Informationsdienst "Middle East Reporter". Am Vortag hieß es aus diplomatischen Quellen, daß eine Verhaftungswelle gegen Kommunisten in Irak angelaufen sei. Die kuwaitische Zeitung "Al-Siassa" meldete darüber hinaus, Bagdad habe angedroht, die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion abzubrechen, falls Moskau seine Hilfe für Aethiopien nicht einstelle.

Die unmittelbar neben dem Präsidentenpalast gelegene sowjetische Botschaft in Bagdad mußte kürzlich umziehen, nachdem die Iraker mehrfach die Licht- und Wasserversorgung unterbrochen hatten. Politische Beobachter in Beirut sehen zwei Gründe für die Spannungen. Zum einen lehnt Irak das Existenzrecht Israels strikt ab, während Moskau für ein Israel in den Grenzen von 1948 eintritt. Zum anderen unterstützt Bagdad die islamischen Eritreer gegen das von der UdSSR mit Waffen belieferte äthiopische Militärregime.

* * *

Aegypten — Dreißig ägyptische Journalisten sind aus Tripolis, Bagdad, Paris und London nach Kairo zurückgerufen worden, wo sie sich wegen "antiägyptischer Umtriebe" verantworten sollen. Dies ordnete das neugeschaffene Amt des öffentlichen Anklägers an. Den Journalisten, alle linksliberale und marxistische Kritiker von Präsident Anwar el-Sadat und seiner Friedenspolitik, droht ein Berufsverbot. Ihre Artikel oder Radio-Berichte dürfen in Aegypten nicht mehr veröffentlicht werden.

Nach dem zweimaligen Erscheinungsverbot für die prokommunistische Wochenzeitung "Al Ahali", die nach den Worten Sadats "nur Haß, Gift und Unzufriedenheit" verbreitet habe, zeigt auch die Rückberufung der Journalisten, daß Sadat seine Ankündigung verwirklichen will, Marxisten und Linksliberale von der Arbeit in der Verwaltung, in der staatlichen Wirtschaft, in Gewerkschaften, Presse und Rundfunk auszuschließen. Das Referendum hat ihn hierzu mit 98,29 Prozent der Stimmen ermächtigt. Sadat selbst erklärte vor der Presse: "Ich lasse keinen auf die politische Bühne zurückkehren, der in den Armen der Sowjets groß geworden ist."

* * *

Pakistan — In Pakistan sind wieder 13 Journalisten zu Gefängnisstrafen zwischen drei und neun Monaten und zu Geldbußen verurteilt worden. Sie hatten gegen die im Mai von den Behörden verfügte Schließung der Zeitung "Mussawaat" mit Hungerstreik und einer Demonstration protestiert. Die Zahl der wegen Demonstrationen verurteilten Presseangehörigen in Pakistan hat damit fast 80 erreicht.

Das in Lahore erscheinende Blatt "Mussawaat", das der Familie des zum Tode verurteilten früheren Ministerpräsidenten Bhutto gehört, hatte ungeachtet mehrerer Verwarnungen des Militärregimes oppositionelle Artikel veröffentlicht.

In Paris hat eine Bande Jugendlicher die Redaktion der Wochenzeitschrift "Jeune Afrique" (Junges Afrika) überfallen. Die maskierten Täter lösten eine Explosion aus, die die Telefonanlage zerstörte. Die mit Stöcken bewaffneten Männer verwüsteten die Büros und schlugen mehrere Redakteure nieder. Einer von ihnen mußte mit schweren Verletzungen in ein Krankenhaus eingeliefert werden.

In der Menn. Rundschau

(Fortsetzung von Seite 7—4)

zu tragen, daß der Adressenzettel "bis 1929 bezahlt" berichten möchte, wir brauchen es, und der Herr segne einen jeden, der unsere Bitte erfüllt.

— Br. A.A. Schmidt, Minneapolis, hielt auf seiner Rückreise von Vancouver von der Internationalen Vereinigung der Evangeliums-Missionen auch in Winnipeg an und stattete auch uns einen werten Besuch ab.

— Ebenfalls besuchte uns Br. J. Thiessen, Schöntal, Mexiko, jetzt bei Winkler wohnhaft. Wir werden später mehr von ihm und über seine Erfahrungen in Mexiko hören.

— Wer von den eingewanderten Rußländern Geld in Rußland ausstehen hat, melde sich bei J.F. Harms, Hillsboro, Kansas.

— New York. — Die ungeheure Spekulationswut, welche in den letzten beiden Monaten geherrscht hat, hat dazu geführt, daß die New Yorker Börse, die für das ganze Land tonangebend ist, die tägliche Börsenzeit von fünf auf vier Stunden herabgesetzt hat, weil die Angestellten der Börse und der Maklerhäuser einfach nicht mehr im Stande sind, alle Aufträge prompt zu erledigen und Verzögerungen an der Tagesordnung sind.

— In Winnipeg wurde das Flugfeld eingeweiht, woran sich an 2 Tagen 15 Aeroplane beteiligten, darunter auch U.S. Militär-Aeroplane.

vor 25 Jahren:

— Kanadas Traum von einem gepflasterten ganz kanadischen Autowege von Küste zu Küste nähert sich der Verwirklichung und soll 1956 ganz ausgeführt werden. Das Unternehmen wird auf 108 Mill. Dollar zu stehen kommen. Die Straße soll aber auch eine von den besten werden und 24 Fuß breit sein mit 10 Fuß "Schultern" an jeder Seite. Die Hälfte der Kosten wird von den beteiligten Provinzen bezahlt, die andere von Ottawa.

— Am 30. Mai beging das Goshen College, Ind., USA, die Feier ihres 50-jährigen Jubiläums. In diesen Jahren ist es zum größten mennonitischen College ausgewachsen.

Ein offenes Wort . . .

(Fortsetzung von Seite 9—4)

tausende — aus der Steinzeit in die Neuzeit!

Noch leben die Indianer als Glaubensgeschwister mit und neben den deutschstämmigen Mennoniten.

Doch schwebt wie ein Damoklesschwert über den Kolonien die Gefahr, daß die Indianer eines Tages von außen her verhetzt werden, so wie die schwarzen Völker in Afrika, in Angola, Mozambique, Aethiopien, die in Strömen von Blut ihre weißen Mitbewohner losgeworden sind, aber nun ein viel schlechteres Leben führen und wieder zurückversinken in Not und Armut. Damit müssen wir rechnen und uns damit abfinden und dürfen keine Vogelstraußpolitik treiben.

Aber es muß ein für allemal Schluß damit gemacht werden, daß die Chacomennoniten von ihren eigenen Glaubensgeschwistern im Ausland, die oft keine blasse Ahnung von der wirklichen Lage der Dinge haben, angeschuldigt und diffamiert werden.

Gott allein weiß, was die Zukunft der Chacokolonien sein wird — aber ihr Untergang darf nicht von ihren eigenen Glaubensgeschwistern herbeigeführt werden!

Dr. Gerhard Dollinger
Baumgartenstraße 9
D 7516 Karlsbad 2, Deutschland

Zum Artikel: "Ein offenes Wort zur Indianerfrage im Chaco von Paraguay", kommt aus der Feder eines Mannes, der mit Recht etwas zu dieser Frage sagen kann. Dr. Gerhard Dollinger und Familie waren langjährige Bewohner des Chaco und sind engstens mit dem Schicksal der Mennoniten, wie auch der Indianer verbunden. Natürlich haben die Indianer in den Jahren durch ihre Arbeit bei den Chacobauern an dem Aufbau der Wirtschaft mitgeholfen. Man darf jedoch nicht vergessen, daß im allgemeinen sehr viel an den Indianern getan worden ist. Man sollte ein ehrliches Studium unternehmen und einen Parallelfall in der Welt suchen, wo das an Urbewohnern einer Gegend erreicht worden ist, was in dem Falle der Mennoniten im Chaco erreicht wurde. Wo man gefehlt hat, wo man eigennutzig gewesen ist, wird Gott richten und wir sollten Buße tun. Aber ein jeder, der von außen großzügig Kritik übt, ohne selbst das Geringste getan zu haben, um eine bessere Lösung für Probleme zu finden, die sich einfach aus dem Mitleben in der Situation ergeben haben, sollte vorsichtig sein. Ein bißchen Geld spenden für Projekte sollte noch niemand das Recht geben, "Gott-Vater" zu sein. Ich hoffe, daß dieser Artikel weitere gesunde Diskussion anregen wird.

Martin Durksen, Winnipeg,
Mai 1978

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Manitobas Provinzregierung zeigt sich optimistisch

Von F.S. Manor

(Canadian Scene) — Zwischen Mitte April und Ende September wird Manitoba die niedrigste Verkaufssteuer in ganz Kanada haben — lediglich zwei Prozent. Das ist vorwiegend ein Geschenk der Bundesregierung in Ottawa. Trotzdem kann man der konservativen Provinzregierung von Manitoba bemerkenswerten Optimismus nicht absprechen, weil sie mit der Steuersenkung um 3% von 5% einverstanden war, so wie Ottawa vorgeschlagen hatte, gleichzeitig aber im eigenen Haushaltsplan andere Steuerreduzierungen einführte. Die Konservativen bauen ganz offensichtlich darauf, daß die Wirtschaft bis zum Ende des Sommers oder dem Herbstanfang wieder so in Schwung gekommen ist, daß man dann wieder zu den bisherigen 5% Verkaufssteuer zurückkehren kann.

Der neue Haushaltsplan der Konservativen enthält aber auch drastische Sparmaßnahmen. Allerdings ist man doch nicht ganz so weit gegangen, wie die Befürworter eines Haushalts ohne Defizit es gern gesehen hätten. Das von der vorherigen NDP-Regierung veranschlagte Defizit von 225 Millionen Dollar konnte auf 180 Millionen Dollar reduziert werden. Das ist immer noch eine beachtliche Summe, vor allem wenn man bedenkt, daß für "sich selbst tragende Programme" 292,9 Millionen Dollar geborgt werden müssen. Das bedeutet, daß die arme Provinz Manitoba mit nur einer Million Einwohner 407,1 Millionen Dollar borgen muß. Das ist eine erschreckend hohe Summe, die wir zukünftigen Generationen als Erbe aufbürden. Auch Inflation und ständige Entwertung des kanadischen Dollars werden damit nicht gerade gebremst.

Der Löwenanteil wird von Manitoba Hydro, den Elektrizitätswerken der Provinz, beansprucht. Man hofft jedoch, daß die hier investierten Summen später wieder hereinkommen, wenn alle neuen Anlagen fertiggestellt sind. Zur Zeit müssen die Einwohner der Provinz jedoch enorme Strompreiserhöhungen hinnehmen. Die Schuld dafür wird von den Konservativen den Vorgängern in die Schuhe geschoben, weil angeblich alles falsch geplant worden sei. — Für neue Arbeitsplätze im Sommer sind im Provinzhaushalt 2 Millionen Dollar eingeplant worden. Damit sollen Arbeitsplätze für junge Leute zwischen 16 und 24 Jahren geschaffen werden. Firmen, die zusätzlich bis zu 10 junge Leute einstellen, können pro Person bis zu 1,000 Dollar Zuschuß erhalten. Für kleinere Firmen hat die Provinz auch Steuererleichterungen gewährt. Vor allem wurde der Strom von auszufüllenden Formularen gebremst, der letzten Endes niemandem etwas einbringt. Auch die Zusatzsteuer für Personen mit Einkommen über 25,000 Dollar wurde abgeschafft. Die Regierung ist davon überzeugt, daß solche Steuern negative Folgen haben, weil dadurch die private Initiative für Leute gebremst wird, die bereit wären, hart zu arbeiten und damit neue Arbeitsplätze für andere schaffen würden.

Rentner sollen 100 Dollar Nachlaß für ihre Haussteuern bekommen. Die damit verbundenen Anträge sollen von den Gemeindebüros bearbeitet werden. Das bedeutet aber wieder zusätzliche Formulare und höhere Belastung der Büros. Damit kann diese Maßnahme ungebührlich teuer werden. Es ist zwar richtig, daß Rentner nicht mehr die volle Last der Schulsteuer tragen müssen, aber es wäre doch besser, wenn die Schulbehörden allgemein angewiesen würden, den Gürtel enger zu schnallen und auf unnötige Extras zu verzichten, die auf das Ausbildungsniveau keinerlei Einfluß haben.

An die Angestellten der Provinzbehörden wurde apelliert, mit ihren Lohnforderungen die 4Prozent-Grenze nicht zu überschreiten. Man kann jedoch nur hoffen, daß sie sich danach richten werden. Wenn aber jetzt Lohn- und Preiskontrollen verschwinden, kann es leicht passieren, daß die zu erwartende "Lohnexplosion" alle Hoffnungen zunichte macht, daß wir wieder auf einen Pfad wirtschaftlicher Vernunft zurückfinden.

Diskussionsartikel

Die Mennoniten in Kanada und die Ureinwohner dieses Landes

(Schluß)

In Kanada arbeiten unter Leitung des MCC 37 Freiwillige unter den Indianern (jüngere und ältere), in Kinderheimen als Krankenschwestern, als Jugendberater und in anderen Berufen. Ein Beispiel davon war in einem Bericht auf der Jahresversammlung des MCC (BC) zu hören, den Keith und Bernadette Wyton über ihre Arbeit in der "Tsulquate Indian Reserve" bei Port Hardy in B.C. gaben. Ein Freiwilliger arbeitet im "Project North" auf dem Gebiet, über das ich vorher berichtete.

In dem vorher erwähnten Brief einer Konferenz an Bruder J.M. Klassen heißt es weiter (frei übersetzt):

"Wir können nicht die Einstellung des MCC im Bezug auf die sozialen Fragen gutheißen — und auch nicht das Eintreten für die Rechte der Indianer. Wir sind dafür, daß den Hungrigen Brot gebracht wird und denen, die in Not sind, geholfen wird."

Für uns, mit den westlichen Begriffen des Fortschritts, ist es eine Verbesserung, wenn neue Flugplätze oder eine Oelleitung im Norden unseres Landes gebaut wird.

Für mich, als Farmer, ist es jedoch eine Selbstverständlichkeit, daß Regierungsstellen mit mir verhandeln, wenn sie eine Oelleitung durch "mein Land" legen wollen. — Dieses gerade ist eine Entwicklung, welche die Indianer beunruhigt. Große Gebiete Kanadas sind durch beiderseitige Verträge der Regierung übergeben worden. Im hohen Norden allerdings liegen hunderttausende von Quadratkilometern, für die nie ein Vertrag abgeschlossen wurde. Auch nach Auffassung des obersten kanadischen Gerichts ist diese Frage noch ungeklärt.

Würden wir es nun für richtig halten, wenn man über "unser" Land verfügen würde, ohne uns zu befragen?

Darüberhinaus muß man zugeben, daß durch die geplanten Bauvorhaben ein Teil ihres Lebensstiles zerstört wird, welcher im Norden noch sehr viel anders ist als in unseren vollindustrialisierten Gebieten. Ist es da "Recht", wenn man ohne Verträge über "ihr Land" verfügt?

Die Propheten des alten Bundes haben oft in klaren Worten zum "Unrecht" Stellung genommen, ohne Rücksicht darauf, wer das Unrecht tat. So ist auch unsere Aufgabe als Bürger des Landes und als Jünger Jesu, seine Lehre ernst zu nehmen und sie — getreu der Lehre unserer Väter — klar und deutlich und ohne Verletzung des Friedensprinzips zu proklamieren. Wir müssen es neu lernen, Jesu Lehre aus der Bergpredigt auf den Alltag unseres Lebens anzuwenden.

Im "The Mennonite" vom 7. Februar 1978, Seite C-3 berichtet Irene Thiessen über eine Ansprache von Perry Yoder auf einer Arbeitstagung der Freunde der "Native Ministries" wie folgt (frei übersetzt):

"Die Mennoniten in Kanada müssen erkennen, daß ihre Lebensform nicht unbedingt für Indianer erstrebenswert ist. Wie können wir einerseits sagen, daß wir Menschen in Armut "lieben", wenn wir mit unserer Lebensform zu ihrer größeren Armut beitragen?

Wir müssen für eine geistige Erneuerung in unseren Gemeinden beten — eine Erneuerung in der "Native Ministries" der Sprecher für diese Erneuerung ist, in der die Mennoniten Kanadas erkennen, daß ihre Verehrung der materiellen Güter dieser Welt im Lichte der Ewigkeit nicht der Weg zur völligen Freiheit ist!"

Ich schließe mit einem Gebet, das in den Losungen der Brüdergemeinde (Herrenhut) am heutigen Tage (16.4.78) erscheint:

"Wir bitten dich, Herr, für die Welt unserer Tage, für alle Opfer der Kriege, für die ausgebeuteten Völker, für die Armen und Rechtlosen, für die um ihrer Hautfarbe willen Verachteten und Mißhandelten. Wir bitten dich: laß uns für sie hungern nach Frieden, dürsten nach Recht und Gerechtigkeit. Mache uns selbstlos und barmherzig. Gib uns die Kraft, das Leid der anderen zu tragen."

(Aus den Niederlanden.)

Siegfried, Bartel, Agassiz, B.C.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
"Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1978 $10.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwaertige Adresse:

.....

.....

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670